



# TranState Working Papers

„DOING NATION“:  
JOURNALISTISCHE PRAKTIKEN DER  
NATIONALISIERUNG EUROPAS

SWANTJE LINGENBERG  
JOHANNA MÖLLER  
ANDREAS HEPP

No. 140

Universität Bremen • University of Bremen  
Jacobs Universität Bremen • Jacobs University Bremen  
Universität Oldenburg • University of Oldenburg

---

Staatlichkeit im Wandel • Transformations of the State  
Sonderforschungsbereich 597 • Collaborative Research Center 597



*Swantje Lingenberg  
Johanna Möller  
Andreas Hepp*

**„Doing Nation“:  
Journalistische Praktiken der Nationalisierung Europas**

TranState Working Papers

No. 140

*Sfb597 „Staatlichkeit im Wandel“ – „Transformations of the State“*

Bremen, 2010

[ISSN 1861-1176]

**Swantje Lingenberg, Johanna Möller, Andreas Hepp**

„Doing Nation“: Journalistische Praktiken der Nationalisierung Europas

(TranState Working Papers, 140)

Bremen: Sfb 597 „Staatlichkeit im Wandel“, 2010

ISSN 1861-1176

Universität Bremen

Sonderforschungsbereich 597 / Collaborative Research Center 597

Staatlichkeit im Wandel / Transformations of the State

Postfach 33 04 40

D - 28334 Bremen

Tel.:+ 49 421 218-8720

Fax:+ 49 421 218-8721

Homepage: <http://www.staatlichkeit.uni-bremen.de>

**„Doing Nation“:  
Journalistische Praktiken der Nationalisierung Europas**

**ZUSAMMENFASSUNG**

Inhaltsanalysen der europäischen Zeitungsberichterstattung zeigen, dass sich eine zunehmende Transnationalisierung der Öffentlichkeiten europäischer Länder vor allem in Form eines geteilten Beobachtens der EU-Politik in Brüssel ausmachen lässt. Gleichwohl bleibt eine solche europäische Öffentlichkeit „mehrfachsegmentiert“: Erstens besteht eine nationale Segmentierung, indem Brüssel vor allem aus nationalstaatlicher Perspektive verfolgt wird, und zweitens haben wir eine transnationale Segmentierung unterschiedlichen Typen von Zeitungen der Qualitäts-, Boulevard- und Regionalberichterstattung. Ziel des vorliegenden Arbeitspapiers ist die Erklärung der nationalen Segmentierung europäischer Öffentlichkeit mittels einer Untersuchung journalistischer Produktionsmuster. Wir argumentieren, dass nationale politische Diskurskulturen als „sozio-kulturelle“ Unterbauten von Öffentlichkeit zu national unterschiedlichen Mustern der Artikulation von EU- und Auslandsnachrichten führen. Wenn Journalisten also über Auslands- und Europathemen berichten, dann tun sie dies aus einer nationalen Perspektive. Im journalistischen Arbeitsalltag geht es darum, Anknüpfungspunkte für die Erfahrungs- und Sinnhorizonte der nationalen Leserschaft herzustellen und so das auswärtige Geschehen im nationalen Kontext zu verorten. Das Arbeitspapier befasst sich mit solchen Praktiken der Nationalisierung Europas in transkulturell vergleichender Perspektive auf Basis qualitativer Redaktionsstudien bei 23 Qualitäts-, Boulevard- und Regionalzeitungen in sechs EU-Ländern (Dänemark, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Österreich, Polen). Hauptbefund ist, dass unabhängig davon, um welche Zeitung in welchem Land es sich handelt, über Europa mittels spezifischer Nationalisierungspraktiken berichtet wird. „Doing Nation“ bezeichnet dabei sowohl ein länderübergreifendes Gesamt von Handlungsmustern, das die Journalisten aller Länder realisieren – allerdings segmentiert entlang länderspezifischer Ausprägungen bzw. nationaler politischer Diskurskulturen.

## **INHALT**

1	EINLEITUNG: „DOING NATION“ .....	1
2	ZUM METHODISCHEN VORGEHEN: REDAKTIONSTUDIEN IN VERSCHIEDENEN EUROPÄISCHEN LÄNDERN .....	5
3	PRAKTIKEN DER NATIONALISIERUNG.....	9
3.1	Nationale Rückbezüge: Die Nation als primärer Bezug der Berichterstattungspraxis .....	9
3.2	Transnationale Kontextbezüge: Europa und die Welt als Horizont der Nation .....	18
3.3	Hierarchisierung: Nationale Priorisierung und Europa .....	24
3.4	Nationale Veralltäglicung: Europa als ‚unproblematischer‘ Teil der Nation .....	31
3.5	Horizonte der Informationssuche: Rechercheblicke und Recherchenetzwerke .....	36
3.5.1	Rechercheblicke .....	37
3.5.2	Recherchenetzwerke .....	43
4	FAZIT: POLITISCHE DISKURSKULTUREN UND DAS „DOING NATION“ DER JOURNALISTEN.....	50
5	LITERATUR .....	54
	BIOGRAPHISCHE ANMERKUNG.....	58

## **„Doing Nation“: Journalistische Praktiken der Nationalisierung Europas<sup>1</sup>**

### **1 EINLEITUNG: „DOING NATION“**

Wenn Journalisten über Auslands- und Europathemen berichten, dann tun sie dies in der Regel aus einer nationalstaatlichen Perspektive. Im journalistischen Arbeitsalltag geht es darum, Anknüpfungspunkte für die Erfahrungs- und Sinnhorizonte der nationalen Leserschaft herzustellen und so das auswärtige Geschehen im nationalen Kontext zu verorten.

„Wenn wir für unsere dänischen Leser eine Story über Afghanistan und die Schwierigkeiten der NATO-Operationen in Afghanistan machen, dann legen wir Wert darauf, mit einem dänischen Polizisten zu sprechen, der in Kabul arbeitet.“ (Chefredakteur, Politiken, DK)

Der Ausschnitt aus einem Interview mit einem dänischen Journalisten macht ebendiese nationalisierende Aufbereitung, bei der die eigene Nation zum Referenz- und Identifikationshorizont des Berichts gemacht wird, deutlich. Im Folgenden möchten wir unsere Forschung zu journalistischen Nationalisierungspraktiken genauer darstellen und sowohl mit Blick auf unsere bisherige Forschung als auch mit Blick auf die Frage nach einer europäischen Öffentlichkeit kontextualisieren.

Wie unsere Inhaltsanalysen der europäischen Zeitungsberichterstattung zeigen, sind wir mit einer „Mehrfachsegmentierung“ (Hepp et al. 2009) der europäischen Öffentlichkeit konfrontiert: Einerseits lässt sich in dreifacher Hinsicht eine Transnationalisierung der Öffentlichkeiten europäischer Nationalstaaten ausmachen (Wessler et al. 2008: 10f.): In *vertikaler Dimension* findet ein geteiltes Beobachten der EU-Politik in Brüssel statt. In *horizontaler Dimension* besteht eine geteilte Diskussion über die Grenzen von Nationalstaaten hinweg. Und in Hinsicht auf eine *kollektive Identifikation* lässt sich die Thematisierung eines europäischen Wirs zumindest ansatzweise ausmachen. Entsprechend kann man vom Entstehen einer europäischen Öffentlichkeit im Sinne einer zunehmenden Transnationalisierung nationaler Öffentlichkeiten sprechen. Gleichwohl bleibt eine solche europäische Öffentlichkeit allein auf Ebene der Inhalte von Zeitungen „mehrfachsegmentiert“, und zwar in einem doppelten Sinne (Kleinen-von Königslöw 2010): Erstens besteht eine nationale Segmentierung, indem das Beobachten von Brüs-

---

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz präsentiert Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt „Die Transnationalisierung von Öffentlichkeit am Beispiel der EU“ im DFG-Sonderforschungsbereich 597 „Staatlichkeit im Wandel“ an der Universität Bremen und der Jacobs University Bremen. Für wertvolle Hinweise und die Unterstützung bei der Entwicklung dieses Papiers danken wir den anderen ProjektmitarbeiterInnen Michael Brüggemann, Katharina Kleinen-von Königslöw und Anke Offerhaus.

sel aus nationaler Perspektive erfolgt, andere europäische Staaten nur in der Relation zur eigenen Nation interessieren und die kollektive Identifikation mit Europa deutlich der nationalen Identifikation untergeordnet bleibt. Zweitens haben wir über die Länder hinweg eine Segmentierung nach unterschiedlichen, transnational bestehenden Typen von Zeitungen der Qualitäts-, Boulevard- und Regionalberichterstattung (Hepp et al. 2009). Mit der Erklärung der ersten dieser beiden Segmentierungen möchten wir uns im Folgenden näher befassen.

Wirft man die Frage auf, warum die Transnationalisierung von Öffentlichkeit in Europa national segmentiert bleibt, ist man – durchaus zu Recht – mit Tautologie-Vorwürfen konfrontiert: Wenn die zumindest in Ansätzen entstehende europäische Öffentlichkeit als ein Prozess der Transnationalisierung nationaler Öffentlichkeiten definiert wird und nicht als Konstitution eines vollkommen neuen Kommunikationsraums mit einem geteilten Mediensystem sowie einer geteilten Sprache,<sup>2</sup> so ist es offensichtlich und entsprechend nicht erklärungsbedürftig, dass diese europäische Öffentlichkeit national segmentiert ist. Befasst man sich jedoch differenzierter mit der Frage nach der Stabilität von nationalen politischen Öffentlichkeiten, entlang derer sich die europäische Öffentlichkeit segmentiert, erscheint es doch erklärungsbedürftig, warum trotz zunehmender politischer Relevanz der supranationalen Institution EU deren öffentliche kommunikative Legitimation in einem solchen Maße national segmentierend erfolgt.

Die Erklärung dieses Sachverhalts ergibt sich unseres Erachtens aus der Einsicht, dass Öffentlichkeiten gerade nicht nur als Instanzen der politischen Legitimation gesehen werden können. Vielmehr haben Öffentlichkeiten einen „sozialen und kulturellen Unterbau, der nicht allein aus Medienmärkten und Medienorganisationen besteht“ (Peters 2007: 363). Wie wir an anderer Stelle argumentieren, sind politische Öffentlichkeiten nur dann angemessen zu fassen, wenn man deren „politische Diskurskulturen“ (Hepp/Wessler 2009) als ebendiesen „Unterbau“ ihrer relativen kommunikativen Stabilität im Blick hat. Allgemein verstehen wir politische Diskurskulturen als eine spezifische, durchaus konfliktäre Verdichtung von Mustern der Produktion, Repräsentation und Aneignung politischer Kommunikation wie auch ihrer Regulation und damit verbundene Identifikationen, auf die Menschen einer bestimmten Gruppe in alltäglicher Praxis Bezug nehmen, um politischem Handeln Bedeutung zu geben. Diese politischen Diskurskulturen wandeln sich fortlaufend, wie sich politisches Handeln (und dessen notwendige öffentliche Legitimation) wandelt. Indem politische Diskurskulturen aber über vergleichsweise lange Zeiträume tradiert werden, sind sie durch eine spezifische „Trägheit“ gekennzeichnet. Solche Überlegungen aufgreifend, erklärt sich die *relative Stabilität* der nationalen Segmentierung einer entstehenden europäischen Öffentlichkeit

---

<sup>2</sup> Vgl. zur Diskussion solcher Positionen bspw. Gerhards 2000.

nicht einfach über den Bestand nationaler politischer Institutionen, sondern darüber hinaus – und unseres Erachtens viel differenzierter – über die Trägheit nationaler politischer Diskurskulturen als „Unterbau“ von politischer Öffentlichkeit.

Nun sind politische Diskurskulturen Mehrebenenphänomene, d. h. sie konkretisieren sich nicht nur im Medienprodukt (als materiellen Referenzpunkt von Öffentlichkeit), sondern im Gesamtprozess der Kommunikation, angefangen von Produktion über das Produkt bis hin zur Rezeption und Aneignung. Bezieht man eine solche Gesamtbetrachtung auf die hier interessierende Fragestellung – nämlich die nach der segmentierenden Trägheit nationaler politischer Diskurskulturen in Europa –, so ist es vor allem ein Teilaspekt, der einen hohen Erklärungswert hat und den es entsprechend näher zu betrachten gilt: die journalistische Produktion.

Wir wollen die nationale Segmentierung der europäischen Öffentlichkeit also durch eine Analyse *kultureller Praktiken* auf journalistischer Produktionsebene erklären. Wir argumentieren, dass rein ökonomische oder mediensystemische Erklärungsansätze zu kurz greifen. Denn wie die Zeitungen unseres Samples – allesamt in privatem Besitz befindlich – belegen, lassen sich Unterschiede in der Berichterstattung nicht allein auf Differenzen in staatlichen, öffentlichen oder privaten Besitzstrukturen zurückführen. Umgekehrt resultieren auch transnationale Besitzstrukturen – wie im Falle der zum Springer-Konzern gehörigen deutschen Bild sowie der polnischen Fakt – nicht in einer geteilten Auslandsberichterstattung. Unser Verständnis von ‚Erklärung‘ hebt somit nicht auf einen eindimensionalen Kausalzusammenhang im Sinne einer logischen Herleitung eines Explanandums aus einem Explanans ab (vgl. Hempel/Oppenheim 1948). Vielmehr geht es uns um soziale Prozesse, durch die die nationale Segmentierung der europäischen Öffentlichkeit konstruiert und fortlaufend re-artikuliert wird. Wir verwenden den Begriff ‚Erklärung‘ also im Sinne einer Subsumption eines Explanandums im weiteren Kontext eines Explanans. Das heißt, wir suchen einen verstehenden Zugang zum erklärungsbedürftigen Phänomen. In Anlehnung an das von Max Weber (1972: 4) beschriebene ‚interpretierende Verstehen‘ wollen wir die nationale Segmentierung der europäischen Öffentlichkeit erklären, indem wir die journalistischen Praktiken ihrer Re-Artikulation in ihren jeweiligen nationalen Kontexten untersuchen. Wichtig ist, dass wir kulturelle Praktiken politischer Kommunikation nicht einfach als gegeben und so segmentierend wirkend ansehen. Vielmehr möchten wir unter Rekurs auf Bruno Latour (2007: 35) argumentieren, dass kulturelle Muster im alltäglichen Denken, in Diskursen und in Praktiken fortwährend re-artikuliert werden, also nicht per se ‚sozial träge‘ sind. Ihre segmentierende Wirkung entfalten sie somit nur in diesem fortlaufenden Prozess des Handelns. Anders bzw. im Sinne der Ethnomethodologie (Garfinkel 1967) ausgedrückt: Kulturelle Erklärungen können wir nicht ‚hinter‘, sondern nur im alltäglichem Denken, in Diskursen und Praktiken finden. Unsere eigene Forschung lässt sich vor

diesem Hintergrund im Kontext der Cultural Studies (oder Kulturanalyse) verorten. Wir verstehen Kultur nicht als abhängige Variable, die etwas erklärt, sondern stattdessen fokussieren wir die alltägliche Re-Artikulation von Kultur selbst (Hall 1997: 220), um so die Segmentierung der europäischen Öffentlichkeit erklärend verstehen zu können.<sup>3</sup>

Wie wir in unseren folgenden Analysen zeigen möchten, ist über alle unsere Untersuchungsländer hinweg die journalistische Praxis durch ein fortlaufendes „doing nation“ gekennzeichnet: Unabhängig davon, um welche Zeitung in welchem Land es sich handelt (Dänemark, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Österreich und Polen), über Europa – die EU bzw. das europäische Ausland – wird mittels spezifischer Nationalisierungspraktiken berichtet, die charakteristisch für die politische Diskurskultur des jeweiligen Landes sind.

Wenn wir an dieser Stelle von einem „doing nation“ sprechen, so heben wir also darauf ab, dass es um politische Diskurskultur im „praktischen Vollzug“ (Hörning/Reuter 2004: 10) des journalistischen Handelns geht.<sup>4</sup> Der Begriff „doing nation“ bezeichnet dabei sowohl ein länderübergreifendes bzw. transkulturelles Gesamt von Handlungsmustern, die von den Journalisten aller Untersuchungsländer realisiert werden, was allerdings entlang der jeweils länderspezifischen Ausprägungen der einzelnen Nationalisierungspraktiken geschieht. Wie unsere Analysen zeigen, konstruieren Journalisten<sup>5</sup> durch verschiedene, teils implizite, teils explizite Nationalisierungspraktiken Europa bzw. die EU gewissermaßen als „nationales Projekt“. Nationalisierungspraktiken sind fester Bestandteil der politischen Diskurskulturen, in die die Journalisten nicht nur hinein sozialisiert werden, sondern die sie in ihrer tagtäglichen Arbeit auch fortlaufend mit re-artikulieren.

In vielen Fällen sind die Nationalisierungspraktiken den Journalisten in ihren Einzelaspekten nicht „diskursiv“, sondern nur „praktisch“ bewusst (Giddens 1995: 91-95). Sie betreiben erfolgreich entlang solcher Nationalisierungspraktiken einen politischen Journalismus, ohne diese Praktiken als solche zum Gegenstand des Diskurses zu machen. Wir haben es mit einer Art von „banal nationalism“ (Billig 1995) im journalistischen Handeln zu tun. Entsprechend differenziert muss die Annäherung an Praktiken der Nationalisierung als Teil politischer Diskurskulturen erfolgen: Diese sind nicht einfach in international vergleichenden Umfragen, beispielsweise zu Nachrichtenwerten oder jour-

---

<sup>3</sup> Vgl. dazu auch Hepp et al. 2011.

<sup>4</sup> Zur Relevanz eines solchen Zugangs in der Journalismusforschung siehe Raabe 2008. Zur nationalen Diversität von journalistischen Praktiken und Kulturen in der Europaberichterstattung siehe auch Heikkilä/Kunelius 2006, Kopper/Mancini 2003, Terzis 2008.

<sup>5</sup> Wenn wir hier und im Folgenden von Journalisten, Korrespondenten und Redakteuren in der maskulinen Form sprechen, schließen wir damit männliche und weibliche Journalistinnen und Journalisten ein.

nalistischen Professionsverständnissen, zugänglich (Weaver/Löffelholz 2008). Vielmehr ist eine intensive Auseinandersetzung mit der Arbeitspraxis in Zeitungsredaktionen notwendig, wie wir sie versucht haben mit der Triangulation von Beobachtungen, der Teilnahme an Redaktionskonferenzen sowie der Erhebung von Netzwerkkarten und Interviews mit Journalisten, die sich mit europabezogenen Themen befassen.

Unsere weitere Argumentation gestaltet sich wie folgt: Zuerst wollen wir unser methodisches Vorgehen differenziert darlegen, um die vielfältige Datengrundlage unserer Analysen greifbar zu machen. Ausgehend hiervon werden wir die von uns herausgearbeiteten, dominanten Nationalisierungspraktiken einer näheren Analyse unterziehen. Schließlich ermöglicht dies Aussagen dahingehend zu machen, wie sich über die Nationalisierungspraxis der Journalisten als Teilaspekt politischer Diskurskulturen die nationale Segmentierung europäischer Öffentlichkeit erklärt. Es geht also dezidiert *nicht* um eine historische Betrachtung von politischen Diskurskulturen oder die Darstellung bestimmter Wertorientierungen derselben. Unsere Analyse zielt auf etwas anderes ab, nämlich das fortlaufende Hervorbringen von politischen Diskurskulturen in der journalistischen Arbeitspraxis, was letztlich ein zentrales Moment der verstehenden Erklärung einer nationalen Segmentierung europäischer Öffentlichkeit ist.

## **2 ZUM METHODISCHEN VORGEHEN: REDAKTIONSSUDIEN IN VERSCHIEDENEN EUROPÄISCHEN LÄNDERN**

Anknüpfend an die einleitend formulierten Überlegungen, begreifen wir journalistische Produktion und hier konkret die verschiedenen Nationalisierungspraktiken als einen zentralen Teilaspekt politischer Diskurskulturen, der Segmentierungsprozesse europäischer Öffentlichkeit erklärbar macht. Im Zentrum steht somit die Untersuchung journalistischer Produktionspraktiken bei der EU- und Auslandsberichterstattung in verschiedenen europäischen Ländern. Es geht um die Frage, wie sich nationale politische Diskurskulturen auf der Produktionsebene konkretisieren und welche länder- und kulturspezifischen Muster der Nationalisierung dabei greifbar sind. Mit Nationalisierungspraktiken bezeichnen wir Muster des journalistischen Handelns, europäische bzw. anderweitig ‚auswärtige‘ Geschehnisse und Entwicklungen in der je eigenen Nation zu kontextualisieren sowie entsprechende Anknüpfungspunkte für die Alltagserfahrungen der Bürger bzw. Leser in der jeweiligen nationalen Öffentlichkeit herzustellen. Nationalisierung verweist also auf die journalistische Praxis, europa- und auslandsbezogenen Nachrichten in nationale Kontexte einzubetten, wobei diese nationalen Kontexte fortlaufend re-artikuliert werden.<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> Zu den transkulturell bestehenden Typen der Adressierung von Publika bei verschiedenen Zeitungen siehe auch unsere eigenen Analysen in Hepp et al. 2009.

Auf der Basis von zeitgleich in sechs EU-Ländern (Dänemark, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Österreich und Polen)<sup>7</sup> im Herbst 2008 durchgeführten Redaktionsstudien bei Qualitäts-, Boulevard- und Regionalzeitungen haben wir fünf verschiedene Praktiken der Nationalisierung als Grundmuster der Produktion von EU- und (europäischen) Auslandsnachrichten herausgearbeitet. Als gemeinsames Grundmoment werden diese Nationalisierungspraktiken in allen Untersuchungsländern geteilt. Das spezifische *WIE* der Nationalisierung konkretisiert sich aber jeweils unterschiedlich entlang der nationalen politischen Diskurskulturen. Gerade diese kulturspezifischen Unterschiede machen deutlich, dass journalistische Produktionspraktiken keineswegs universal gültig sind und sich überall gleich konkretisieren. Stattdessen sind sie kulturell eingebettet und somit auch nur entsprechend kontextualisierend greifbar. Ausgeschlossen ist damit freilich nicht, dass es mit Blick auf einzelne Aspekte von Nationalisierung auch transnationale Produktionsmuster gibt, die das Entstehen einer europäischen politischen Diskurskultur bzw. einer transnationalen Öffentlichkeit in Europa stützen können.

Die empirische Basis der Redaktionsstudien bilden narrative Leitfadeninterviews mit Journalisten von insgesamt 23 Qualitäts-, Boulevard- und Regionalzeitungen, teilnehmende Beobachtungen in jeweils zwei Redaktionen pro Land, Forschungstagebücher, die von den Forscherinnen und Forschern während der jeweils sechswöchigen Aufenthalte in den Untersuchungsländern geführt wurden, sowie Netzwerkkarten, die die Journalisten im Zuge der Interviewgespräche mit Blick auf ihre beruflichen Kontakte und Recherchequellen anfertigten.<sup>8</sup> Die Redaktionsbeobachtungen bei jeweils einer Qualitäts- sowie einer Boulevardzeitung pro Land umfassten drei bis fünf aufeinander folgende Arbeitstage.<sup>9</sup> In dieser Zeit beobachteten und dokumentierten wir die Arbeit der

---

<sup>7</sup> Die Untersuchungsländer der Redaktionsstudien entsprechen dem Ländersample der vorangegangenen Inhaltsanalysen. Mit dem Ziel, die auf Ebene der Zeitungsinhalte gefundene Mehrfachsegmentierung der europäischen Öffentlichkeit auf Ebene der journalistischen Produktionspraxis zu erklären, soll so ein späteres In-Bezugsetzen der Befunde aus den Redaktionsstudien mit den Befunden aus den Inhaltsanalysen gewährleistet werden.

<sup>8</sup> Das Forscherteam setzte sich dabei aus den Mitarbeitern des Projektes ‚Die Transnationalisierung von Öffentlichkeit am Beispiel der EU‘, zwei eigens für die dänische und die britische Länderstudie angestellten Forschern sowie einer deutschen Hilfskraft zusammen. Im Einzelnen realisierten Katharina Kleinen-von Königslöw die Länderstudie Österreich, Swantje Lingenberg die Länderstudie Frankreich, Johanna Möller die Länderstudie Polen, Sune Blicher die Länderstudie Dänemark, Gabriel Moreno die Länderstudie Großbritannien und Stefanie Trümper und Michael Brüggemann die Länderstudie Deutschland.

<sup>9</sup> Nicht in allen Fällen konnte dieser Beobachtungszeitraum bzw. überhaupt eine Beobachtung umgesetzt werden. So wurde bei der deutschen BILD-Zeitung sowie der französischen Zeitung Le Parisien jeweils nur ein Beobachtungstag, bei der FAZ sogar nur ein halber Beobachtungstag realisiert. Die britischen Boulevardzeitungen verwehrten uns jeglichen Zugang zu ihren Redaktionsräumen, sodass sich die britischen Daten auf Redakteursinter-

für die EU- und (europäische) Auslandsberichterstattung zuständigen Redakteure ebenso wie die täglichen Redaktions- und Ressortkonferenzen mittels Beobachtungsprotokollen. Die Interviews umfassen Gespräche mit EU- und Außenpolitik-Redakteuren, Chefredakteuren sowie Korrespondenten der beobachteten Redaktionen einerseits wie auch der übrigen Redaktionen unseres Zeitungssamples andererseits.<sup>10</sup> Die zeitgleiche Durchführung der Redaktionsstudien in den sechs Untersuchungsländern sollte die Vergleichbarkeit der erhobenen Daten gewährleisten. Der Untersuchungszeitraum wurde dabei so ausgewählt, dass in dieser Zeit weder auf EU-Ebene noch in den einzelnen Ländern größere politische Ereignisse wie etwa EU-Gipfel, Referenden, oder Wahlen angesetzt waren. Vor diesem Hintergrund – so unsere Annahme – lässt sich die routinemäßige Alltagspraxis der Journalisten in der europabezogenen Berichterstattungspraxis am besten erforschen. Das methodische Vorgehen als „Triangulation“ (Flick 2004) von Interviews, teilnehmenden Beobachtungen und Netzwerkkarten entspricht der von Bachmann und Wittel (2006) beschriebenen Erarbeitung „ethnographischer Miniaturen“, die dann im weiteren Gesamtkontext einer Fragestellung eingeordnet werden. Gerade in der Kombination dieser Erhebungsinstrumente wird es möglich, einen *verstehenden Zugang* zum Feld und damit einen Eindruck des Zusammenspiels von Handlungspraxis und Kontext – in unserem Fall von journalistischer Produktionspraxis und kultureller Einbettung – zu erlangen. Tabelle 1 gibt einen Überblick der von uns erforschten Zeitungen.<sup>11</sup>

Durch die Kodierung des Datenmaterials nach den inhaltsanalytischen Verfahren der Grounded Theory (Glaser/Strauss 1998; Krotz 2005) wurden mit Blick auf das Handeln von Journalisten, die für EU- und (europäische) Auslandsnachrichten zuständig sind, fünf *Nationalisierungspraktiken* herausgearbeitet.<sup>12</sup> Diese Nationalisierungspraktiken

---

views sowie auf die Beobachtungen bei The Times und bei der Financial Times begrenzen. Und ebenso verwehrt uns die österreichische Boulevardzeitung den Zugang, sodass die zweite Redaktionsbeobachtung in Österreich bei der Regionalzeitung durchgeführt wurde.

<sup>10</sup> Insgesamt etwa 36 Journalisteninterviews pro Land.

<sup>11</sup> Die Auswahlkriterien für die Zeitungen lauteten wie folgt: Die Qualitätszeitungen sollten die beiden führenden Blätter mit hohem Ansehen bei politischen, intellektuellen und ökonomischen Eliten, mit intensiver Auslands- und EU-Berichterstattung sowie mit möglichst unterschiedlichen politischen Orientierungen darstellen. Die Boulevardzeitung sollte jeweils eine der beiden auflagenstärksten Boulevardzeitungen des Landes darstellen. Und die Regionalzeitung sollte eine der drei auflagenstärksten Regionalzeitungen des Landes und zudem außerhalb der jeweiligen Hauptstadtregion angesiedelt sein.

<sup>12</sup> Leitend für die Kodierung des Datenmaterials war ein eigens entwickeltes Kategoriensystem, das insgesamt 39 Kategorien umfasst (u. a. Stellenwert EU- und Auslandsberichterstattung, Stellenwert Weltberichterstattung, nationales Selbstbild, Ressort-Hierarchie, Aushandlungsprozesse, Recherchieren), die sodann weiter zu verschiede-

sind dadurch gekennzeichnet, dass durch sie das auswärtige Geschehen im Kontext der eigenen Nation ‚eingebettet‘ wird und so Anknüpfungspunkte für die Alltagserfahrungen der Leser hergestellt werden. Sprechen wir in diesem Zusammenhang vom *Kontext des Transnationalen*, bezeichnen wir damit neben der EU bzw. den europäischen Ländern auch weitere Länder und Regionen der Welt, wobei wir stets die Relation dieser weiteren Länder und Regionen zu Europa reflektieren. Mit *Europa* fassen wir sowohl die EU als auch das europäische Ausland, was begrifflich dem entspricht, dass die Journalisten in ihrer Alltagspraxis die EU und das europäische Ausland als ein Gesamtes behandeln.<sup>13</sup>

Tabelle 1: Zeitungssample Redaktionsstudien

	A	DK	D	F	GB	PL
<b>Qualitäts-zeitung</b>	<i>Die Presse</i> Auflage 103.000	<i>Politiken</i> Auflage 110.000	<i>FAZ</i> Auflage 363.000	<i>Le Monde</i> Auflage 358.000	<i>The Times</i> Auflage 686.000	<i>Gazeta Wyborcza</i> Auflage 589.000
	<i>Der Standard</i> Auflage 100.000	<i>Berlingske Tidende</i> Auflage 125.000	<i>SZ</i> Auflage 533.500	<i>Le Figaro</i> Auflage 344.000	[ <i>Financial Times</i> Auflage 448.000]	<i>Rzeczpospolita</i> Auflage 231.500
<b>Regional-zeitung</b>	<i>Kleine Zeitung</i> Auflage 289.000	<i>Jyske Vestkysten</i> Auflage 72.300	<i>Westdeutsche Allgemeine Zeitung</i> Auflage 580.000	<i>Ouest France</i> Auflage 764.000	<i>Manchester Evening News</i> Auflage 82.450	<i>Dziennik Zachodni</i> Auflage 326.000
<b>Boulevard-zeitung</b>	<i>Neue Kronen Zeitung</i> Auflage 891.000	<i>Ekstra Bladet</i> Auflage 90.000	<i>BILD</i> Auflage 4,1 Mio.	<i>Le Parisien/ Aujourd'hui</i> Auflage 534.000	<i>Daily Express</i> Auflage 727.000	<i>Fakt</i> Auflage 719.000

Anmerkung: Die Berichterstattung der unterstrichenen Zeitungen, in denen ebenfalls die Redaktionsbeobachtungen durchgeführt wurden, wurde von uns auch inhaltsanalytisch für den Zeitraum 1982-2008 ausgewertet. Die Financial Times wird in unserer folgenden Analyse *nicht* berücksichtigt, da es sich hierbei um den Sonderfall einer transnational ausgerichteten Zeitung handelt, bei der sich die journalistischen Praktiken entsprechend nicht in die beschriebenen Muster fügen.

Unsere Auswertung der Daten erfolgte transkulturell vergleichend (Hepp 2009), d. h. es ging uns einerseits darum, über die verschiedenen Untersuchungsländer und ihre politischen Diskurskulturen hinweg geteilte Muster von Nationalisierungspraktiken zu erfassen. In einem zweiten Schritt zielten wir dann allerdings darauf, diese Nationalisie-

nen Nationalisierungspraktiken verdichtet wurden.

<sup>13</sup> Dort, wo es im Analysekontext hilfreich erscheint, differenzieren wir zwar durchaus zwischen EU und EU-Ausland. Im Großen jedoch geht es den von uns interviewten Journalisten weniger um eine explizite Differenzierung von EU (vertikalen Bezügen) und europäischem Ausland (horizontalen Bezügen) in ihren Nationalisierungspraktiken. Deshalb erscheint uns der Oberbegriff Europa angemessen für die Bezeichnung von EU- und EU-Auslandsthemen.

rungspraktiken als charakteristische Momente der jeweils nationalen politischen Diskurskulturen zu erfassen.

### **3 PRAKTIKEN DER NATIONALISIERUNG**

Insgesamt lassen sich auf Basis unserer Forschung sinnvoll folgende Praktiken der Nationalisierung unterscheiden:

1. *Nationale Rückbezüge*: Hierbei handelt es sich um die journalistische Praxis, Europa und die Welt auf nationale Gegebenheiten rückzubeziehen bzw. die nationale Relevanz des Geschehens für die eigene Nation herauszuarbeiten.

2. *Transnationale Kontextbezüge*: Dies fasst die journalistische Praxis, die Nation im Transnationalen zu kontextualisieren bzw. auf das Transnationale (Europa, Welt) als impliziten Kontext der Nation Bezug zu nehmen.

3. *Hierarchisierung*: Hiermit bezeichnen wir die Orientierung der Journalisten, in der eigenen Tätigkeit zwischen Nationalem, Europa und der Welt unterschiedlich zu priorisieren.

4. *Nationale Veralltäglichung*: Dies beschreibt das zunehmende, nicht weiter markierte Aufgehen Europas in der journalistischen Arbeitspraxis, d. h. das ‚Europäische‘ wird unproblematisch bzw. selbstverständlich als Teil nationaler (und ggf. national-regionaler) Berichterstattung behandelt.

5. *Horizonte der Informationssuche*: Hierunter fassen wir einerseits journalistische *Rechercheblicke*, die – differenziert nach Lesen, Beobachten und Recherchieren – national begrenzt oder transnational entgrenzt sein können, sowie andererseits *Recherche-netzwerke*, die als redaktionelle oder personenbezogene Recherchekontakte national oder transnational zentriert sein können.

Wir können diese fünf Bündel von Praktiken als transkulturelle Phänomene begreifen: Über *alle* von uns untersuchten Länder hinweg sind es diese Praktiken bzw. Handlungsorientierungen, entlang derer die Europaberichterstattung national segmentierend konstruiert wird. Gleichwohl konkretisieren sich diese Praktiken in unseren Untersuchungsländern zum Teil sehr unterschiedlich. Es ist diese Differenz, die die Unterschiede der einzelnen nationalen politischen Diskurskulturen greifbar und somit die nationale Segmentierung europäischer Öffentlichkeit über die journalistische Praxis erklärbar macht.

#### **3.1 Nationale Rückbezüge: Die Nation als primärer Bezug der Berichterstattungspraxis**

Mit *nationalen Rückbezügen* bezeichnen wir die journalistische Praxis, Europa und die Welt auf jeweils nationale Gegebenheiten bzw. nationale Relevanzen zu beziehen. Dies

umfasst beispielsweise das Herausarbeiten der Folgen und Auswirkungen eines europäischen Geschehens für die eigene Nation – etwa mit Blick auf politische, soziale oder wirtschaftliche Entwicklungen –, oder die Verbindung des Auslandsgeschehens mit nationalen Geschehnissen. Die Journalisten stellen also im Prozess der Nachrichtenproduktion, der sowohl Themenfindung als auch -aufbereitung umfasst, einen Zusammenhang zwischen EU- bzw. europäischen Auslandsnachricht und der ‚eigenen‘ Nation her. Entscheidend ist, dass die Praxis der Herstellung nationaler Rückbezüge in allen sechs untersuchten europäischen Ländern eine Selbstverständlichkeit journalistischen Alltagshandelns ist. Hierbei lassen sich *direkte Rückbezüge* von *indirekten Rückbezügen* unterscheiden. In beiden Fällen meint Rückbezug allerdings *nicht* die von den Journalisten beschriebene Referenz auf die Nation in einem einzelnen Zeitungsartikel. Vielmehr geht es um die Rekonstruktion der Journalistensicht auf das nationale Rückbeziehen als Teil ihrer Arbeit.

Bei *direkten Rückbezügen* hat das EU- oder auslandsbezogene Thema aus Sicht der Journalisten eine sich aus der Nachricht ergebende Relevanz für die Nation, beispielsweise im Hinblick auf innenpolitische und gesellschaftliche Handlungskontexte. Der Bezug zur eigenen Nation liegt aus Journalistenperspektive ‚in der Nachricht als solcher‘ und wird im journalistischen Produktionsprozess entsprechend dargestellt, erläutert und in den Vordergrund gerückt. Nicht selten stellt die Möglichkeit der Herstellung eines nationalen Rückbezugs dabei ein wichtiges Kriterium der Auswahl von Auslands- und EU-Ereignissen für die Berichterstattung dar. Journalisten sprechen hier von „Österreich-Bezug“ (EU-Redakteur, Die Presse, A), vom Thema, das mit „dem Leben der Leute unmittelbar zu tun hat“ (Außenpolitik-Redakteur, Dziennik Zachodni, PL) oder von einem für den „deutschen Normalbürger“ aus „nachvollziehbarem Grund“ (Politik-Redakteur, BILD, D) relevanten Geschehen. Bei direkten Rückbezügen wird demnach die Verknüpfung von Auslands- und Inlandsgeschehen von den Journalisten in den Vordergrund ihres Handelns gerückt und dient bisweilen gar als Aufhänger für den Bericht. Es geht darum, den Rückbezug von Europa auf nationales Geschehen zu erklären:

„Wir sind uns bewusst, dass europäische Angelegenheiten einen direkten Einfluss auf die französische Innenpolitik und die Entwicklungen der Gesellschaft haben. Jeder weiß, dass 60 bis 80 Prozent der französischen Gesetze durch EU-Richtlinien beeinflusst sind. Und es ist unsere Aufgabe zu erklären, wie dieser Einfluss funktioniert.“ (EU-Redakteur, Le Monde, F)

Das Zitat verdeutlicht einen Aspekt, der für alle unsere Untersuchungsländer zutrifft: In diesen dominieren direkte Rückbezüge auffallend häufig bei EU-bezogenen Themen bzw. der Reflexion über diese, und damit bei Themen, die das politische Entscheidungshandeln der EU als Institution zum Gegenstand haben.

In Abgrenzung hierzu fassen wir mit *indirekten Rückbezügen* solche nationalen Rückbezüge, die sich für die Journalisten nicht unmittelbar aus dem berichteten Geschehen ergeben, sondern in einem wesentlich weitergehenden Prozess der Kontextuali-

sierung hergestellt werden. Indirekte Rückbezüge erfordern somit ein vergleichsweise höheres ‚Kreativitätspotenzial‘ seitens der Journalisten: Sie grübeln, wie sie den nationalen Bezug herstellen oder herausarbeiten können. Auch von nationalen Gegebenheiten stark losgelöste Ereignisse und Geschehnisse der EU bzw. des europäischen Auslands werden von ihnen als relevant in nationale Zusammenhänge eingeordnet und für die Sinn- und Wissenshorizonte der nationalen Leserschaft anschlussfähig gemacht. Beispielsweise werden indirekte Rückbezüge dadurch hergestellt, dass das Auslandsereignis in einen historischen Zusammenhang mit ähnlichen Vorfällen oder Entwicklungen im eigenen Land gebracht wird. Exemplarisch lässt sich hierfür die Aussage einer Außenpolitik-Redakteurin der Dziennik Zachodni anführen, die nach längerem Überlegen unter der Überschrift „Pro-russischer Politiker will deutscher Bundeskanzler werden“ die Kanzlerkandidatur Frank-Walter Steinmeiers im Herbst 2008 dadurch auf den polnischen Kontext rückbezieht, dass sie die Freundschaft Steinmeiers zum – wie die Journalistin es in der Selbstbeschreibung ihres Handelns fasst – „pro-russische[n]“ Gerhard Schröder, der in Polen durch seine enge Freundschaft zu Wladimir Putin bekannt ist, zum Aufhänger ihres Schreibens macht. Eine andere Form des indirekten Rückbezugs ist es, Menschen der eigenen Nation vor Ort im Ausland zu interviewen, wodurch das Thema über ein nationales Identifikationsmoment zugänglich gemacht wird. Man spricht beispielsweise „mit einem dänischen Polizisten [...], der in Kabul arbeitet“ (Chefredakteur, Politiken, DK), um die europäische Afghanistanpolitik national anschlussfähig zu machen.

Betrachtet man die von uns untersuchten Länder insgesamt, wird deutlich, dass die journalistische Praxis, EU- und Auslandsereignisse auf nationale Kontexte rückzubeziehen, ein Grundmoment jeglicher von uns beobachteten journalistischen Tätigkeit ist. Gleichwohl unterscheidet sich das spezifische *Wie* der Herstellung nationaler Rückbezüge von Diskurskultur zu Diskurskultur – und zwar insbesondere bei indirekten Rückbezügen. Vor allem in der Praxis, nationale Rückbezüge vermittelt über den kulturell tradierten Identitäts- und Erfahrungsraum der eigenen Nation herzustellen, konkretisieren sich Differenzen nationaler politischer Diskurskulturen und damit des „doing nation“, das die von uns inhaltsanalytisch untersuchte nationale Segmentierung europäischer Öffentlichkeit erklärt. Dies wird an einer Betrachtung der sechs Untersuchungsländer deutlich.

Beginnt man mit *Österreich*, so zeigt sich die Bedeutung, die Journalisten der Möglichkeit einer Herstellung nationaler Rückbezüge bei EU- und europäischen Auslandsthemen beimessen, darin, dass man auch in Zeiten finanzieller Engpässe und rigider Sparmaßnahmen einen „eigenen“ Brüssel-Korrespondenten hat. Selbst die regionale *Kleine Zeitung* war nicht nur „eine der ersten Zeitungen, die in Brüssel Korrespondenten“ hatte, sondern sie will diese auch „nicht aufgeben [...], obwohl das natürlich Geld

sparen würde“ (Chefredakteur, Kleine Zeitung, A). Der Grund hierfür ist, wie es an der weiteren Formulierung des Chefredakteurs deutlich wird, die Ressourcen dafür zu haben, den nationalen Rückbezug zum Zentrum der journalistischen Tätigkeit zu machen: „Weil einfach zu vieles in Brüssel entschieden wird, was uns sehr unmittelbar betrifft.“

Mit Blick auf die konkreten Praktiken der Herstellung nationaler Rückbezüge lassen sich zwei typische Ausprägungen für Österreich ausmachen. Erstens werden Auslandsereignisse historisch bzw. ökonomisch kontextualisierend national rückbezogen. Dies manifestiert sich insbesondere bei der Produktion von Nachrichten über die ost- bzw. südosteuropäischen Nachbarländer wie etwa Tschechien, Ungarn und die Balkanstaaten. Nachrichten aus diesen Ländern interessieren laut interviewter Journalisten ob einer gemeinsamen Vergangenheit, die eine politische und kulturelle Nähe begründet, wie auch ob enger Wirtschaftsverbindungen der Gegenwart sowie der Tatsache, dass viele Migranten aus (Süd-)Osteuropa in Österreich leben. Es geht somit um den Rückbezug auf einen bestimmten, historisch geprägten Raum, der eng mit der Geschichte der österreichischen Nation verbunden wird.

Der Stellenwert, den solche Formen historisch und ökonomisch kontextualisierender nationaler Rückbezüge in der journalistischen Praxis haben, wird bei den Zeitungen Die Presse und der Kleinen Zeitung darin konkret, dass sich diese Orientierung auf die Zeitungs- und Redaktionsorganisation niederschlägt. So unterhält Die Presse im Wirtschaftsteil einen „eigenen East Economist“, d. h. eine spezielle Unterrubrik für die Behandlung von Wirtschaftsnachrichten aus Osteuropa, was ein Redakteur damit begründet, „dass [Osteuropa] von Wien aus doch nach wie vor als Wirtschaftsgebiet wahnsinnig interessant ist“ (EU-Redakteur, Die Presse, A). Oder eine Politik-Redakteurin der Kleinen Zeitung begreift – hier mit Projektion in die Zukunft – den festen Korrespondenten in Zagreb als „eine Tradition, weil der osteuropäische Raum für uns immer wichtiger wird“ (Politik-Redakteurin, Kleine Zeitung, A).

Der zweite Österreich-spezifische Aspekt der Herstellung nationaler Rückbezüge ist, dass immer wieder nicht nur die österreichische Nation insgesamt Referenz ist, sondern zusätzlich einzelne Regionen des Landes. In der Alltagspraxis österreichischer Journalisten treten demnach – weit mehr, als in den anderen von uns untersuchten Ländern<sup>14</sup> – regionale Rückbezüge neben nationale. Laut interviewten Journalisten lässt sich dies vor allem auf die starke Konkurrenzsituation des österreichischen Zeitungsmarktes mit dem deutschen Zeitungsmarkt zurückführen, „der dieselbe Sprache spricht und zugleich zehnmal größer ist“ (Chefredakteur, Die Presse, A).

---

<sup>14</sup> Einen generellen regionalen Rückbezug haben wir in der journalistischen Praxis aller von uns untersuchten *Regionalzeitungen*. Die Besonderheit Österreichs ist darin zu sehen, dass sich dieser Rückbezug auch in der Tätigkeit von Journalisten überregionaler Zeitungen einen hohen Stellenwert hat.

In *Deutschland* haben nach unserer Beobachtung und Darstellung der Journalisten im Produktionsprozess vor allem direkte nationale Rückbezüge in der EU-Berichterstattung einen großen Stellenwert. Diese werden besonders stark betont von Journalisten der BILD-Zeitung, was sie sich ebenfalls in redaktionellen Zuständigkeiten manifestieren. So ist bei der BILD der nationale Rückbezug der Europa-Berichterstattung dadurch fest institutionalisiert, dass die EU und europäische Auslandsberichterstattung in den Verantwortlichkeiten der nationalen Innen- und Außenpolitik-Redakteure liegt. Begründet wird dies damit, dass „EU-Themen ganz stark aus dem Kanzleramt bearbeitet werden [...] [oder durch] das Außenministerium und den Außenminister“ (Politik-Redakteur, BILD, D).

Mit Blick auf die ‚Intensität‘ dieser nationalen Rückbezüge zeigt sich, dass sie für Mitarbeiter der Redaktionen in Brüssel einerseits und Journalisten in den Heimatredaktionen andererseits einen unterschiedlichen Status haben: Für die deutschen Journalisten in Brüssel hat die Berichterstattung über Europa einen viel größeren Stellenwert als für die Journalisten in den Heimatredaktionen. Einiges Konfliktpotenzial steckt dabei sogar aus Sicht der in Deutschland arbeitenden Journalisten in der Nicht-Berücksichtigung nationaler Rückbezüge in der Arbeitspraxis der Brüsseler Korrespondenten.<sup>15</sup> Pointiert fasst ein Redakteur der FAZ diese „Kluft zwischen den Brüssel-Korrespondenten und den Heimatredaktionen“ in folgender Formulierung: „Verständnis und Geduld mit EU bei den Korrespondenten und Unverständnis und Ferne der Redaktion bezüglich der EU“ (Wirtschaftsredakteur, FAZ, D). Und auch für einen Redakteur der SZ hat „die Welt in Brüssel [...] eine Eigenlogik [...], was Themen und deren Platzierung betrifft“ (Außenpolitik-Redakteur, SZ, D).

Die Spezifika der nationalen Rückbezüge in Deutschland können also darin gesehen werden, dass diese – durchaus im Gegensatz zu den (durchaus einflussreichen) Brüsseler Korrespondenten – eher direkt und stärker in Bezug auf das tagespolitische Geschehen erfolgen. Eine historisch-nationale, indirekte Kontextualisierung hat einen eher untergeordneten Stellenwert und greift aus Sicht der Journalisten dann, wenn eine Beziehung zum Zweiten Weltkrieg und der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands im Raum steht. Der Konflikt zwischen den Redaktionen macht aber auch deutlich, dass indirekte Rückbezüge auf der Ebene der Arbeitspraktiken in den Heimatredaktionen weiterhin eine wichtige Rolle spielen.

---

<sup>15</sup> Siehe hierzu Statham 2007, Statham 2008 und Offerhaus 2010. Letztere weist in diesem Zusammenhang auf Wahrnehmungsunterschiede zwischen Korrespondenten und Redaktionen/Redakteuren, die darauf zurückzuführen sind, dass Korrespondenten generell mehr Verständnis im Sinne eines spezialisierteren Wissens, aber auch eine größere Loyalität zu ihrem Berichterstattungsobjekt entwickeln.

Die politische Diskurskultur *Dänemarks* wird im Gespräch mit den von uns interviewten Journalisten als durch ein nur geringeres Interesse an EU- und Auslandsberichterstattung gekennzeichnet beschrieben, was Hand in Hand geht mit einer starken Ausprägung von direkten und indirekten nationalen Rückbezügen. Journalisten berichten unter anderem, dass sie aktuelle Ereignisse von vornherein auf ihre thematisch-inhaltliche Anschlussfähigkeit hin ‚sieben‘. Auf diese Weise werden solche europäischen Ereignisse Teil des dänischen Zeitungs-Diskurses, die einen offensichtlichen Rückbezug zum aktuellen nationalen politischen Geschehen Dänemarks erkennen lassen. Einer der von uns interviewten Journalisten geht sogar so weit, von einer „Art Selbst-Zensur“ zu sprechen:

„Mit Blick auf die EU oder europäische Perspektive gibt es vielleicht so eine Art Selbst-Zensur. Als Journalist weiß ich, dass die internationale Agenda dem Leser nicht einfach zu vermitteln ist. Sie wollen in der Regel etwas Konkretes im Zusammenhang mit innenpolitischen Alltagsthemen. [...] In diesem Sinne vermeide ich die internationale Perspektive [...] vielleicht ein Dilemma.“ (Außenpolitik-Redakteur, Berlingske Tidende, DK)

Während die Journalisten in den weiteren von uns untersuchten europäischen Ländern die innenpolitische Bedeutung von EU-Entscheidungen *voraussetzen*, ist für die dänische politische Diskurskultur eine andere Orientierung prägend: Dänische Journalisten sehen es in wesentlich stärkerem Maße als ihre *Aufgabe* an, durch breite indirekte nationale Rückbezüge die innenpolitische Relevanz der EU erst herzustellen, was von ihnen selbstkritisch reflektiert wird. So stellt der Außenpolitik-Redakteur von Politiken im Interview mit uns fest, dänische Journalisten „konzentrieren sich in der Regel zu sehr darauf, ihre Geschichte in einer nationalen Perspektive zu präsentieren“ (Außenpolitik-Redakteur, Politiken, DK). Und ein anderer Redakteur des Ekstra Bladet formuliert für seine Zeitung, „Argumente von EU-Referenten der unterschiedlichen dänischen Parteien haben [...] mehr Bedeutung als das, was im Europäischen Parlament gesagt wird“ (Politik-Redakteur, Ekstra Bladet, DK). Pointiert formuliert kann man also sagen, „wenn dänische Zeitungen endlich über EU-Themen schreiben, dann immer aus einer innenpolitischen Perspektive“ (Gastautorin, EU-Parlamentsmitglied, Jyske Vestkysten, DK).

Andere Momente wiederum kennzeichnen die politische Diskurskultur *Frankreichs*. Die von uns in den verschiedenen französischen Zeitungen interviewten Journalisten sind sich mit Blick auf EU-Themen sehr bewusst, dass europapolitische Entscheidungen direkte Konsequenzen für die französische Innenpolitik sowie die Alltagsrealität der französischen Bürger haben. Ebendiese Konsequenzen gelte es, in der Berichterstattung auszuleuchten und zu erklären, sowie direkt auf das tagespolitische Geschehen rückzu beziehen. Reflektierende Formulierungen, die die Journalisten zur Beschreibung ihres Handelns diesbezüglich finden, lauten etwa: „Offensichtlich ist die Europäische Union etwas immer Wichtigeres oder Zentrales geworden. Es gibt eine direkte Linie zur fran-

zösischen Innenpolitik“ (EU-Redakteur, Le Monde, F). Oder es ginge im eigenen Schreiben darum, „die Bedeutung der EU für die alltägliche Realität der Menschen zu beleuchten“ (Politik-Redakteur, Ouest France, F).

Gleichwohl kann dies nicht nur durch direkte Rückbezüge geschehen, sondern bedarf auch einer indirekten Bezugnahme. Besonders deutlich wird dies an unseren Beobachtungen der zum Teil ausführlichen Berichterstattung über innenpolitische Entwicklungen im EU-Ausland. Die französischen Journalisten legitimieren ihre Reportagen über die Entwicklungen von Links-Parteien oder einzelner Parlamentswahlen in den EU-Nachbarländern – die für sie eigentlich wenig Wert an sich haben –, indem sie argumentieren, dass sich aus solchen Entwicklungen im Ausland mittelfristig immer auch Folgen für die französische Innenpolitik ableiten lassen. Im Grunde, so der EU-Redakteur von Le Monde, stellt französische Innenpolitik zunehmend eine Reaktion darauf dar, was in anderen Ländern diskutiert und entschieden wird, „ein Echo dessen, was bei den Skandinavien, in Deutschland und in den anderen Ländern passiert“ (EU-Redakteur, Le Monde, F).

Daneben zeichnet sich das Handeln in den von uns untersuchten französischen Redaktionen durch spezifische Formen historisch kontextualisierender Rückbezüge aus. Die französischen Journalisten stellen indirekte Bezüge insbesondere mit Blick auf solche Themen und Ereignisse her, die die französischen Ex-Kolonialstaaten bzw. das nördliche Afrika betreffen. Dass die Berichterstattung über Nordafrika und die dortige politische Entwicklung ein besonderes Anliegen der Journalisten in Frankreich ist, gründet laut der von uns interviewten Journalisten einerseits in der breiten Verankerung nordafrikanischer Migranten in Frankreich sowie andererseits in einem gewissen historischen Verantwortungsgefühl. Und auch für Europa wird Afrika als eine „Region [...] in voller Entwicklung und in voller Transformation“ (Chefredakteur, Le Monde, F) begriffen, die deshalb einer Berücksichtigung in der Berichterstattung bedarf.

Eine weitere Besonderheit der politischen Diskurskultur in Frankreich ist, dass der nationale Rückbezug der Journalisten stark vergleichend ist. Ihnen geht es darum, Frankreich in die Reihe anderer europäischer Nationen zu stellen. Entsprechend nehmen französische Journalisten bestimmte Auslandereignisse zum Anlass, um diese mit einem aktuellen nationalen Problem zu vergleichen bzw. ein nationales innenpolitisches Problem mit Alternativlösungen aus dem Ausland zu konfrontieren. Für den Chefredakteur der Boulevardzeitung Le Parisien ist die Frage, ob ein Auslandereignis ein interessantes Vergleichsmoment für Frankreich darstellen kann, sogar ein entscheidendes Selektionskriterium für die Berichterstattung. Es geht ihm darum, „ein ausländisches Beispiel zu geben, das den Franzosen zum Nachdenken dienen kann“ (Chefredakteur, Le Parisien, F). Und selbst bei eher ‚globalen‘ Themenkomplexen wie der Finanzkrise und der Klimaerwärmung rücken französische Journalisten wesentlich ausgeprägter als in

den anderen untersuchten Ländern die *Vielfalt* der jeweils nationalen Problemlösungen als Lernbeispiel für die *eigenen* innenpolitischen Entscheidungen in den Fokus der Berichterstattung. Exakt im Ermöglichen eines solchen auf verschiedene Nationen bezogenen Vergleichshorizonts sehen die EU-Redakteure in den von uns erforschten französischen Zeitungen ihre Aufgabe: „Unsere Rolle besteht ein bisschen darin, deutlich zu machen, welche Kompromiss-Möglichkeiten es gibt“ (EU-Redakteur, Le Monde, F).

In *Großbritannien* wird in Bezug auf die EU und das europäische Ausland eine politische Diskurskultur der nationalen Ambivalenz greifbar. Die andauernde kontroverse Debatte um eine mögliche Euro-Einführung wird gerne zum Anlass genommen, den europäischen Einigungsprozess für eine ‚nationale Leserschaft‘ so aufzubereiten, dass an spezifisch britische Einstellungen und Erfahrungshorizonte angeknüpft wird. Es geht in einer kritisch auf das Nationale bezogenen Berichterstattung – wie es ein Journalist der Times formuliert – um die „großen Themen: Wird Großbritannien den Euro einführen? Ist das vom Tisch? Sind wir besorgt darum?“ (Außenpolitik-Redakteur, The Times, GB).

Spezifisch für die Produktionspraxis der britischen Journalisten sind vor allem zwei Aspekte. Erstens eignen sich in der Sicht der Journalisten eher Geschehnisse in den USA bzw. Nordamerika für nationale Rückbezüge als solche in Europa. So charakterisieren britische Journalisten weniger das Geschehen in der EU als das in den Vereinigten Staaten als unmittelbar relevant für Großbritannien. Dementsprechend sehen sie die politische Institution EU nur als einen ‚Globalakteur‘ „von vielen wichtigen Playern auf der Weltbühne“ (Chefredakteur, Financial Times, GB) an. Argument ist, „in Zeiten unipolarer Machtgefüge, betrifft das, was in den USA passiert, jedermann“ (Außenpolitik-Redakteur, The Times, GB).

Zweitens stellen Journalisten in Großbritannien indirekte Rückbezüge häufig auf humorvoll-satirische Weise her, sie sind für sie in der eigenen Arbeit eine Quelle des Amusements. Dies kommt insbesondere im Rahmen der Produktion von Nachrichten über die EU-Nachbarländer zum Tragen. Das europäische Ausland dient den Journalisten als Ressource für absurde und humorvolle Geschichten, die im journalistischen Produktionsprozess sodann bewusst und unter Bezugnahme auf den britisch-zynischen Humor mit dem nationalen Selbstbild wie auch mit der britisch distanzierten Haltung gegenüber dem Rest der EU in Zusammenhang gebracht werden. Es geht darum, „jeden Tag etwas [zu] haben, das leicht ist“ (Chefredakteur, The Times, GB), und Europa wird dafür als profunde Quelle angesehen.

Wie bereits angeklungen, sind nationale Rückbezüge in *Polen* ebenfalls ein ausgeprägtes Moment der journalistischen Praxis. Im Einzelfall können hier Praktiken des Rückbeziehens bestehen, in deren Rahmen Themen der EU bzw. des europäischen Auslands ihren inter- bzw. transnationalen Charakter gänzlich verlieren und eher als ‚innen-

politisches Geschehen‘ erscheinen. So ist es durchaus üblich, Konflikte zwischen Polen und der EU sehr ausgeprägt vor dem Gegensatz der unterschiedlichen polnischen Interessengruppen zu verhandeln. Bezogen auf einen EU-Gipfel im Jahr 2008 spricht eine der von uns interviewten Journalistinnen sogar davon, dass „alle Medien, gewollt oder ungewollt, [...] Sklaven der polnischen Innenpolitik geworden [sind]“ (Gastautorin, TV-Korrespondentin, Fakt, PL), indem sie über diesen Gipfel ausschließlich in der Rahmung des Konflikts von polnischem Premier und Präsident berichtet haben. Auch wenn ein solcher Extremfall die Ausnahme bildet, steht er doch exemplarisch für die ausgeprägte Nationalisierungspraxis der polnischen Journalisten, die die nationale Innenpolitik zum Hauptreferenzpunkt der Auslandsberichterstattung machen.

Von den polnischen Journalisten werden – ähnlich wie in Frankreich – nationale Rückbezüge in der EU- und (europäischen) Auslandsberichterstattung insbesondere über Vergleiche hergestellt. Bezogen auf den west-, mittel- und osteuropäischen Raum sind aus Sicht der Journalisten Vergleiche zwischen eigener nationaler und ausländischer Realität ein plausibles Instrument, um außenpolitische Berichterstattung auf die Agenden zu setzen und zu gestalten. So beispielsweise im Fall der Berichterstattung über die Parlamentswahlen in Tschechien. Die Ähnlichkeit mit der Wahlsituation kurz zuvor in Polen machte das Thema für die Journalisten relevant, wobei es darum ging, die Ergebnisse als „eine vergleichbare Situation wie in Polen“ (Außenpolitik-Redakteurin, Rzeczpospolita, PL) zu behandeln.

Bereits dieses Beispiel verweist auf eine spezifische polnische Praxis des nationalen Rückbezugs durch eine entsprechende historische Einordnung. Hier geht es insbesondere um die Herstellung von Bezügen zwischen aktuellem europäischen Geschehen und der eigenen Geschichte als Nation, beispielsweise im Hinblick auf die Vertriebenen- und Entschädigungsproblematik, die Besetzung Polens während der Naziherrschaft, die Unterdrückung während des Kommunismus oder mit all dem einhergehend territoriale und statusmäßige Verluste. Solche (möglichen) Horizonte von historischen Rückbezügen prägen bereits die Themenwahl der Journalisten, die insbesondere auch das östliche Europa jenseits der EU einschließt. Am Beispiel von Weißrussland formuliert einer der interviewten Journalisten, dass „Themen, die Weißrussland angehen, [...] interessant für Polen [sind], da eine historische Verbindung besteht: Teile Weißrusslands sind einmal Teil Polens gewesen“ (Außenpolitik-Redakteur, Gazeta Wyborcza, PL).

Versucht man, ausgehend von solchen Analysen ein Fazit im Hinblick auf die Praxis des nationalen Rückbezugs in den sechs Untersuchungsländern zu ziehen, so ist dies entlang von drei Punkten möglich.

*Erstens* sind die politischen Diskurskulturen aller sechs Länder dadurch gekennzeichnet, dass direkte und indirekte nationale Rückbezüge ein kennzeichnendes Moment der journalistischen Praxis sind. Das heißt die EU und ihr politisches Entscheidungs-

handeln sowie das europäische Ausland werden als in unterschiedlichen Graden relevant für die jeweils eigene Nation kontextualisiert. Nationale Rückbezüge sind das selbstverständliche Fundament des „doing nation“ in der journalistischen Praxis.

*Zweitens* ist die journalistische Praxis, nationale Rückbezüge in der Europaberichterstattung herzustellen, besonders stark in den politischen Diskurskulturen Dänemarks und Polens ausgeprägt. Dort haben diese Rückbezüge teilweise solche Ausprägungen, dass Europa als ursprünglicher Anlass der Berichterstattung in der journalistischen Tätigkeit nahezu verloren gehen kann. Darüber hinaus wird die Möglichkeit eines nationalen Rückbezugs bisweilen gar zum Selektionskriterium für die entsprechende Nachricht.

*Drittens* haben unsere Analysen deutlich gemacht, dass die spezifischen Ausprägungen nationaler politischer Diskurskulturen vor allem in der Art der historischen und gegenwärtigen Kontextualisierung durch indirekte nationale Rückbezüge greifbar werden – also über indirekte nationale Rückbezüge. Dies verweist auf einen charakteristischen, je nationalen Zugang zur EU bzw. zum europäischen Ausland. So wird bei der Diskussion von Europathemen beispielsweise in Polen auf den Kommunismus und Nationalsozialismus verwiesen, während die Journalisten in Frankreich über die Afrikaberichterstattung Bezüge zum Kolonialismus herstellen. In Österreich dagegen konkretisieren sich nationale Rückbezüge insbesondere in Form von Rückbezügen auf das historische Habsburg und die Region. Und während in Großbritannien die Herstellung humorvoller Bezüge ebenso wie die distanzierte Europa-Einstellung im Rahmen der Berichterstattung über das europäische Ausland zum Tragen kommt, fällt in Deutschland schließlich eine Kontextualisierung stark in Bezug auf die Gegenwart auf. In all diesen Ländern geschieht ein ausgeprägtes „doing nation“ in der journalistischen Praxis mit einer je unterschiedlichen Definition dessen, was „nation“ ist.

### **3.2 Transnationale Kontextbezüge: Europa und die Welt als Horizont der Nation**

In gewissem Sinne die spiegelbildliche Praxis zu nationalen Rückbezügen sind *transnationale Kontextbezüge*. Hiermit bezeichnen wir die journalistische Praxis, die Nation im Transnationalen zu kontextualisieren. Ähnlich wie auch im Hinblick auf unsere Inhaltsanalysen der Transnationalisierung von Öffentlichkeit (Wessler et al. 2008), operieren wir an dieser Stelle mit einem breiten Begriff des Transnationalen. Versteht man unter Transnationalisierung allgemein die „extension of social spaces, which are constituted by dense transactions, beyond national borders without necessarily being global in scope“ (Zürn 2000: 197)<sup>16</sup> und fügt hinzu, dass bei Prozessen der Transnationalisierung

---

<sup>16</sup> Für eine engere Konzeptionalisierung siehe Pries 2008: 160-165, der Transnationalisierung als ein gleichgewichtiges, Ländergrenzen umspannendes sozialräumliches Beziehungsgeflecht begreift und damit als eine sehr spezi-

„Nation“ als (wenn auch durchschrittene) Referenzgröße bestehen bleibt,<sup>17</sup> so können wir transnationale Kontextbezüge in der journalistischen Praxis weiter wie folgt konkretisieren: Letztlich handelt es sich dabei um all solche Bezugnahmen auf politische Handlungsräume, die jenseits des Nationalen liegen, wofür Europa im Kontext unserer Analysen das zentrale Beispiel ist.<sup>18</sup> Transnationale Kontextbezüge zielen darauf ab, nationale Ereignisse und Entwicklungen vor einem transnationalen Hintergrund zu berichten, in einem solchen Rahmen zu verorten und damit *das Nationale selbst* verständlicher zu machen. Im Unterschied zu den im vorherigen Abschnitt beschriebenen nationalen Rückbezügen geht es also um die Berichterstattung des Nationalen in einem im geographischen Sinne weitergehenden politischen Raum (der EU, der Nato etc.). Journalisten ordnen sich dabei selbst, ihr journalistisches Handeln und ebenso nationale Ereignisse bzw. Entwicklungen in diesen sozialräumlich weiterreichenden Kontext ein. Es wird nicht gefragt, wie eine EU- oder auslandsbezogene Nachricht im nationalen Zusammenhang relevant sein kann. Sondern umgekehrt: Wie sind wir als Nation im Rahmen bestimmter Ereignisse und Konstellationen in einem transnationalen Zusammenhang zu verorten?

Wiederum realisieren Journalisten transnationale Kontextbezüge auf zweierlei Arten, nämlich direkt und indirekt. Bei *direkten transnationalen Kontextbezügen* wird die eigene Nation explizit in einen Zusammenhang mit transnationalen Ereignissen und Entwicklungen gestellt. Bei *indirekten transnationalen Kontextbezügen* wird das Transnationale ohne einen explizit vollzogenen Bezug auf die jeweilige Nation behandelt. Das heißt, der Aspekt der Nationalisierung tritt gleichsam in den Hintergrund oder anders formuliert: Die wahrgenommene Relevanz des Transnationalen für die Nation manifestiert sich *beiläufig* in der Tatsache, dass Journalisten über transnationale Zusammenhänge im nationalen politischen Diskurs berichten.

Diese Überlegungen sollten bereits deutlich machen, dass beide Formen transnationaler Kontextbezüge – direkte oder indirekte – auf eine journalistische Verortung der jeweiligen Nation im transnationalen Zusammenhang verweisen. Auch da, wo es um die Behandlung des Transnationalen als solches zu gehen scheint, bleibt für die Journalisten

---

fische, nationenübergreifende Sozialform. Siehe für eine solche Diskussion daneben Mau 2007.

<sup>17</sup> In diesem Sinne sind Phänomene des Transnationalen nur *eine* staatenübergreifende Sozialform neben anderen sich von Nationalität als solcher lösenden Sozialformen, wofür deterritoriale Vergemeinschaftungen ein Beispiel sind. Siehe hierzu Hepp 2008.

<sup>18</sup> In Ergänzung dazu bestehen auch ‚globale Kontextbezüge‘, bei denen die Globalisierung als zunehmende weltweite, multidimensionale Konnektivität zum Gegenstand gemacht wird (Tomlinson 1999; Hepp 2004). Indem diese für die Behandlung unserer Fragestellung aber nur eine untergeordnete Bedeutung haben, wollen wir im Weiteren den Status von globalen Kontextbezügen in Abgrenzung zu transnationalen nicht weiter diskutieren.

in ihrer täglichen Praxis das Nationale der entscheidende Referenzpunkt. Insofern sind auch transnationale *Kontextbezüge* Teil des journalistischen „doing nation“.

So finden sich in den Produktionspraktiken der Journalisten in *Österreich* transnationale Kontextbezüge häufig ohne expliziten Nationalbezug, also in Form indirekter Kontextualisierung. Das heißt, Ereignisse und Entwicklungen im transnationalen Raum werden – so unsere Beobachtungen und die Selbstdarstellungen der Journalisten in den Interviews – ausgeleuchtet, analysiert und berichtet. Jedoch stehen dabei weder eine explizite Positionierung Österreichs im transnationalen Gefüge noch der Verweis auf transnationale Zusammenhänge im Rahmen innenpolitischer Berichterstattung im Vordergrund. Entsprechend charakterisiert der für Europa zuständige Redakteur der Tageszeitung Die Presse den inner- und außereuropäischen Raum als Horizont von „Themen, die klar immer interessant sind“ (EU-Redakteur, Die Presse, A).

Insbesondere mit Blick auf die EU sowie den europäischen Integrationsprozess treffen wir immer wieder auf indirekte transnationale Kontextbezüge im Rahmen der österreichischen Berichterstattungspraxis. So stellte beispielsweise für einen von uns befragten Journalisten das ablehnende Referendum der irischen Bevölkerung über den EU-Reformvertrag im Herbst 2008 einen willkommenen Anknüpfungspunkt für Hintergrundberichte und Analysen zur Zukunft des europäischen Einigungsprozesses als solchen und unabhängig von Österreich dar, um „die Hintergründe aufzubereiten oder auch die Frage zu stellen, [...] welchen Einfluss hat die USA auf diese Entwicklung“ (EU-Redakteur, Die Presse, A). In vergleichbarer Weise kann die Einschätzung einer Journalistin gewertet werden, die die Vermittlung von für sich stehenden transnationalen Ereignissen und Zusammenhängen als eine grundlegende journalistische Aufgabe ansieht, wenn sie formuliert: „es ist wichtig, den Menschen ein Bild übers Ausland zu vermitteln [...] [,] ein Beitrag zur Völkerverständigung“ (Außenpolitik-Redakteurin, Kleine Zeitung, A).

Ähnlich haben für Journalisten in *Deutschland* indirekte transnationale Kontextbezüge einen höheren Stellenwert als direkte. Exemplarisch wird dies am Handeln der Redakteure der FAZ greifbar. Die selbstverständliche Selbsteinordnung im Transnationalen (oder gar Globalen) mit Blick auf die eigene Tätigkeit als Journalist zeigt sich in der Europa- und weiteren Auslandsberichterstattung sowie im Bezug der Journalisten zu ihrem Publikum. Wichtig aus Perspektive der Journalisten ist die *Einordnung* von europäischen Ereignissen oder Nachrichten, als deren Teil man sich bzw. die eigene Nation versteht, *in* einen transnationalen Zusammenhang. Gerade beim „Gang der Dinge in Europa oder in der Welt“ besteht bei einzelnen Redakteuren der FAZ auch die Bereitschaft, das, was man in einer gewissen „elitären Überheblichkeit für wichtig“ (Außenpolitik-Redakteur, FAZ, D) hält, dem Leser zuzumuten. Europa wird der eigenen Arbeitsauffassung nach selbstverständlich in einen transnationalen Zusammenhang einge-

ordnet und steht damit gleichermaßen auf den journalistischen Agenden wie andere transnational relevante Themenbereiche, bspw. die Weltwirtschaftskrise. Aber nicht nur bei der FAZ, sondern auch bei der BILD wird der transnationale Kontextbezug ohne expliziten nationalen Rückbezug verhandelt. Allerdings interessieren im Fall der Boulevardzeitung weniger globale Entwicklungen also solche, sondern mehr die Betroffenheit des ‚kleinen Mannes‘. Im Gespräch mit deutschen Journalisten wird ersichtlich, wie aufmerksam Entwicklungen jenseits des Nationalen beobachtet werden. Statements wie „wenn Europa was macht, dann guckt man sich das an, ist das relevant, ist es nicht“ (Feuilleton-Redakteur, FAZ, D) stehen für eine solche Orientierung der journalistischen Handlungspraxis.

Journalisten in *Dänemark* stellen transnationale Kontextbezüge auf den ersten Blick in ganz ähnlicher Weise wie ihre deutschen und österreichischen Kollegen her – d. h. es dominieren indirekte transnationale Kontextbezüge ohne expliziten nationalen Rückbezug. Die nähere Auseinandersetzung mit den Produktionspraktiken der Journalisten macht gleichwohl deutlich, dass die Gründe für diese Ausprägung auf einer anderen Ebene als im deutschen Fall zu verorten sind. Während in Deutschland und Österreich eine zunehmende transnationale Orientierung der Journalisten für diesen Effekt verantwortlich scheint, haben wir es im dänischen Fall eher mit einer Distanzierungstendenz gegenüber der Europäischen Union zu tun. Transnationale Kontextbezüge werden deshalb ohne expliziten Nationalbezug hergestellt, um sich so gegenüber dem Transnationalen abzugrenzen bzw. die eigene Nation bewusst aus solchen Zusammenhängen herauszunehmen. Das Transnationale wird von den Journalisten als eine Tatsache wahrgenommen und berichtet, zu der man sich positionieren und verhalten kann, bei der man aber nicht selbstverständlich mitwirkt. Das zeigt sich beispielsweise an der Klimadebatte, die durch die Veranstaltung der UN-Klimakonferenz 2009 in Kopenhagen verstärkt Gegenstand der journalistischen Aufmerksamkeit in Dänemark geworden ist. Aussagen, wie die eines Brüssel-Korrespondenten der Zeitung Politiken verdeutlichen, dass die Klimadebatte zwar Themen berührt, die auch in Dänemark als wichtig erachtet werden (wie „die Finanzkrise“), doch steht die Verortung Dänemarks als Teilnehmer oder Akteur in dieser Debatte eher im Hintergrund.

In *Frankreich* manifestiert sich die Haltung der Journalisten, dass das Transnationale zunehmend relevant für die eigene Nation ist und herausragender Gegenstand der Berichterstattung sein sollte, strukturell auf Ebene der Redaktionsorganisation. So wurde etwa bei Le Monde das Europa-Ressort im Nachgang der europäischen Verfassungsdebatte (und des gescheiterten französischen Referendums), in deren Verlauf es eine enge Zusammenarbeit zwischen außen- und innenpolitischem Ressort gegeben hatte, aus dem außenpolitischen Ressort heraus und in das innenpolitische Ressort hinein verlagert. Das auf diese Weise neu entstandene Ressort „Europe-France“ (EU-Redakteur, Le

Monde, F) behandelt fortan sowohl die französische Innenpolitik als auch europapolitische Angelegenheiten. Damit sollen die Verknüpfung beider Themenbereiche besser handhabbar gemacht und Synergieeffekte im Rahmen des Produktionsprozesses besser genutzt werden – ein Prozess, der gleichwohl nicht konfliktfrei abläuft.

Transnationale Kontextbezüge werden von den französischen Journalisten weit über Europa hinaus hergestellt; sie sind in einer ‚globalen‘ Orientierung wichtig für die französischen Journalisten. So verstehen es diese als ihre Aufgabe, ‚die Globalisierung‘ – in deren Prozessverlauf Frankreich als ‚globaler‘ Akteur verstanden wird – samt ihrer gesellschaftlichen und sozialen Folgen zu beleuchten und der nationalen Leserschaft zugänglich zu machen. Es geht darum, „die Entwicklungen darzustellen, die den Zustand des Planeten Erde beeinflussen: die humanen Entwicklungen wie z. B. die großen Migrationsströme, die wissenschaftlichen Entwicklungen, die medizinischen Entwicklungen, die umweltbezogenen Entwicklungen – also das Klima, die Entwicklungen in der Rohstoff-Forschung. Kurzum alles, was den Zustand des Planeten verändert“ (Chefredakteur, Le Monde, F). In einzelnen Momenten journalistischer Praxis werden aus ‚transnationalen‘ gar ‚globale‘ Kontextbezüge, d. h. solche, in denen die zunehmende globale Konnektivität ins Zentrum gerückt wird. Tendenziell dominant bleiben in der französischen politischen Diskurskultur jedoch direkte transnationale Kontextbezüge: Die Journalisten stellen nach unserer Beobachtung und der Selbstreflexion in den Interviews die eigene Nation nicht nur als Teil einer europäischen oder globalen Ordnung dar, sondern darüber hinaus betonen sie, dass das Nationale ohne den Bezug auf das Transnationale mittlerweile nicht mehr verstehbar sei.

In den Arbeitspraktiken der Journalisten in *Großbritannien* treten transnationale Kontextbezüge ebenso wie in Dänemark vorwiegend in indirekter Form auf. Das heißt Bezugnahmen auf das Transnationale werden meist ohne expliziten Nationalbezug hergestellt. Die Beweggründe der Journalisten sind allerdings differenziert zu betrachten. So stellen Bezugnahmen auf das Transnationale aus Sicht von Redakteuren der Zeitung *The Times* eine Art Qualitätsmerkmal der Berichterstattung dar, die den britischen Lesern zudem das Gefühl vermitteln kann, Mitglied einer transnationalen Gemeinschaft zu sein, gleichwohl in einem ‚britischen Blick‘ auf die Weltgeschichte mit einer Tradition von „200 Jahren [...] gute Auslandsberichte bei der Times“ (Außenpolitik-Redakteur, *The Times*, GB).

Charakteristisch für Journalisten aus *Polen* sind transnationale Kontextbezüge mit starker Referenz auf die eigene Nation. Es werden in den Interviews überwiegend direkte transnationale Kontextbezüge als typische Form journalistischer Praxis beschrieben. In der Eindeutigkeit dieses Befunds stehen die polnischen Journalisten im europäischen Vergleich weitestgehend alleine da. Ein Beispiel, das diesen Zusammenhang illustriert, ist die Darstellung des EU-Außenpolitik-Projekts der östlichen Partnerschaft: Aus dem

Ziel, den Nachbarn im Osten der EU eine besondere Möglichkeit der Kooperation zu geben, entwickelte sich das außenpolitische Konzept, das von Polen initiiert und von Schweden unterstützt wurde. Bemerkenswert ist die Sicht der Journalisten hierauf, für die es bei der transnationalen Referenz weniger um die „EU-Beziehungen“ im Allgemeinen geht, sondern um „die Ostpartnerschaft für Polen [, die] aus strategischen Gründen wichtig“ (Brüssel-Korrespondentin, Rzeczpospolita, PL) erscheint.

Für polnische Journalisten ist es also entscheidend, explizit die Rolle ihrer eigenen Nation in den transnationalen Kontext einordnen – oder umgekehrt: zu klären, welchen Stellenwert das Transnationale oder gar das Globale für Polen hat. So betont ein Journalist, wie wichtig es für polnische Journalisten ist, transnationale Zusammenhänge aus ihrer nationalen Perspektive im Blick zu behalten, wobei hier im Kern die USA als Elite-Nation interessiert. Die Begründung ist, dass „das Schicksal Polens [...] davon abhängig [ist], wer in Washington regiert, und die Tatsache, wer in Holland regiert, beeinflusst allerhöchstens das Schicksal von Polen, die dort arbeiten“ (EU-Redakteur, Gazeta Wyborcza, PL).

Das Transnationale als ein eigenständig zu behandelndes Phänomen setzt sich in der Arbeitspraxis polnischer Journalisten allenfalls situativ durch, wenn es um herausgehobene Einzelereignisse geht wie beispielsweise die Stimmungslage unter Europäern zur Finanzkrise. In solchen Momenten ist es möglich, dass die Journalisten Polen als Teil eines ‚europäischen Wir‘ sehen, indem insgesamt für „die Europäer [...] die Finanzkrise [...] großen Einfluss auf unser alltägliches Leben“ (Redakteurin, Rzeczpospolita, PL) hat.

Zu Beginn dieses Abschnitts haben wir argumentiert, dass die Unterscheidung transnationaler Kontextbezüge in direkte und indirekte einen weiteren Zugang zur Differenz nationaler politischer Diskurskulturen eröffnet. In der Zusammenschau der sechs untersuchten Länder konkretisiert sich dies. Insbesondere der Fall Dänemark zeigt, dass – auch wenn Journalisten transnationale Kontextbezüge ohne nationale Referenz herstellen – dies nicht unbedingt mit einer transnationalen Orientierung oder Offenheit gleichzusetzen ist. Im Gespräch mit diesen wird deutlich, dass sie Dänemark eher aus dem transnationalen Kontext herauslösen, indem sie politische Problemlagen zu Ungunsten der EU ‚externalisieren‘. In Ländern wie in Österreich oder Deutschland dagegen haben wir es einerseits mit Formen transnationaler Kontextualisierung zu tun, andererseits mit journalistischen Praktiken, die einen ganz anderen Charakter aufweisen: Journalisten sehen sich eher als Analysten staatenübergreifender Entwicklungen und beschreiben es als privilegierte Perspektive, diese als solche beobachten zu können.

Zu den Ländern, in denen Journalisten transnationale Kontextbezüge vorrangig als expliziten Einordnungsrahmen für nationale Ereignisse oder Konstellationen herstellen, gehören Dänemark, Frankreich und Polen. Zugleich aber zeigt sich mit Blick auf die

jeweiligen politischen Diskurskulturen, dass die Herstellung dieser Bezüge unterschiedlich geschieht. Während französische Journalisten auf die Einordnung ihrer Nation als Teil einer internationalen und europäischen Ordnung abzielen, geht es in Polen eher darum, die spezifisch polnische Rolle im transnationalen und europäischen Kontext herauszustellen. In Dänemark wird gerade in der Herstellung transnationaler Kontextbezüge ohne expliziten nationalen Rückbezug deutlich, wie die Journalisten die eigene Nation von transnationalen Zusammenhängen loslösen. Journalisten in Österreich, Deutschland und Großbritannien zeigen schließlich eine Bereitschaft, den transnationalen Kontext stärker als eigenständig zu behandeln. Dahinter steht der Anspruch, globale und europäische Entwicklungen in ihrer Spezifik zu beleuchten. Gleichwohl gilt: Ob direkte oder indirekte Bezugnahme, das Transnationale bleibt der Kontext von Nation als selbstverständlichem (impliziten) Referenzpunkt. Insofern zählt auch diese Praxis zu einem journalistischen „doing nation“.

### **3.3 Hierarchisierung: Nationale Priorisierung und Europa**

*Hierarchisierung* fasst die journalistische Praxis, das Nationale gegenüber Europa und der Welt zu gewichten und die entsprechenden Relevanzen aus Perspektive der Journalisten zu bestimmen. Hierarchisierungen werden dabei sowohl in der Relevanzstruktur der Journalisten als auch in der Relevanzstruktur der täglichen Redaktionsarbeit manifest. Die von den Journalisten vorgenommene und realisierte Gewichtung von Inlands-, Auslands- und EU-Berichterstattung im Verhältnis zueinander hebt somit nicht auf quantitative Verhältnisse, also die Anzahl der Artikel zum jeweiligen Thema ab (Kleinen-von Königslöw 2010), sondern vielmehr geht es um den eingeräumten Stellenwert seitens der befragten und beobachteten Journalisten. Im Rahmen der alltäglichen Arbeit muss ein Journalist immer wieder intuitiv entscheiden, welche Themen für seine jeweilige Redaktion und damit die Leser in seinem Land wichtig sind.

Die Nachrichtenwertforschung versucht in diesem Zusammenhang Kriterien für die Auswahl von Themen und Artikeln zu bestimmen, die festlegen, welche ihren Weg auf die Agenda der Zeitung finden und welche nicht.<sup>19</sup> Während die Nachrichtenwertforschung allerdings die Konstruktion von ‚Wertigkeiten‘ einer Nachricht in der journalistischen Praxis untersucht, geht es uns hier um etwas anderes: Im Weiteren soll generell die Frage untersucht werden, welchen ‚Stellenwert‘ das Nationale in der Hierarchisierung als Teil der journalistischen Praxis hat.

---

<sup>19</sup> Solche klassischen Nachrichtenfaktoren sind etwa die von Galtung/Ruge 1970 beschriebenen Nachrichtenwerte Bedeutsamkeit, Überraschung, Negativität oder Bezug zu Elite-Nationen, die bis heute in der Forschungsliteratur diskutiert werden. Beispiele sind die Arbeiten von Eilders 1997, überblicksartig bei Maier 2003 sowie die Überlegungen von Reinemann/Schulz 2006 oder Shoemaker/Cohen 2006.

Zunächst ergibt sich aus dem empirischen Material die wenig überraschende Erkenntnis, dass Hierarchisierungen durch einen deutlichen Schwerpunkt auf nationale Themenzusammenhänge gekennzeichnet sind. Mit anderen Worten: Wenn Journalisten in den sechs Untersuchungsländern nationale, europäische und weitere Auslandsthemen mit Blick auf ihre Relevanz gegeneinander abwägen, dominieren tendenziell solche mit einem deutlich erkennbaren Nationalbezug – das freilich von Land zu Land in unterschiedlicher Intensität. Während dänische Journalisten in ihrer Berufspraxis beispielsweise nationalen Inhalten eine deutliche Vorreiterstellung gegenüber internationalen zuschreiben („nationale [nehmen] deutlich mehr Raum ein als internationale Nachrichten“; Chefredakteur, Ekstra Bladet, DK), sind diese in Österreich oder Deutschland annähernd vergleichbar stark gewichtet („nationale Themen etwa 50 Prozent und internationale Themen 50 Prozent“; Brüssel-Korrespondentin, SZ, D). Generell lässt sich aber in der Abwägung von Nation, Europa und der restlichen Welt von einer deutlichen *nationalen Priorisierung* in der Alltagspraxis aller von uns interviewten Journalisten sprechen.

Relevant im Hinblick auf unsere Fragestellung ist darüber hinaus, was in der Hierarchisierung der Journalisten an zweiter Stelle folgt. Hier gibt es zum Teil erhebliche Unterschiede zwischen den Untersuchungsländern, ob dies Europa oder eine andere Region der Welt ist. Eine Relevanzsetzung Europas mit nur geringer Abstufung zur Nation lässt sich vor allem bei Journalisten aus Österreich und teilweise aus Deutschland ausmachen. Unter diesen dominiert sowohl der Eindruck, dass sich nationale und internationale Berichterstattung in ihrer Redaktionsarbeit die Waage halten als auch der, dass es sich dabei um eine angemessene Gewichtung handelt, die vor allem Europa betrifft.<sup>20</sup> Bei solchen Analysen gilt es gleichwohl, den Fokus auf den Alltag der Medienberichterstattung zu lenken: In Zeiten herausragender transnationaler (Medien-)Ereignisse, wie beispielsweise EU-Gipfeln oder die Präsidentschaftswahlen in den USA, wird die sonst dominante nationale Priorisierung für einen begrenzten Zeitraum außer Kraft gesetzt.<sup>21</sup>

In der politischen Diskurskultur *Österreichs* ist die nationale Priorisierung im Vergleich zu allen anderen Ländern am geringsten ausgeprägt. Wie die befragten Journalisten im Gespräch betonen, sehen sie Auslandsnachrichten in ihrer Redaktionspraxis als nahezu gleichwertig mit nationalen Nachrichten an. Ihrer Einschätzung nach wird das auch in ihrer redaktionellen Umgebung deutlich. „Die internationale Berichterstattung hat“, wie es eine Korrespondentin des Standards in Bezug auf ihre Redaktionsarbeit

---

<sup>20</sup> Ähnlich verhält es sich im Kontext der Financial Times aus Großbritannien sowie der französischen Regionalzeitung Ouest France, als Ausnahmen der jeweils untersuchten Länder.

<sup>21</sup> Indem es sich hierbei um *situative* Relevanzverschiebungen handelt, klammern wir diese in unserer weiteren Analyse aus.

ausdrückt, „einen sehr großen Stellenwert im Vergleich zur nationalen Berichterstattung“ (Deutschland-Korrespondentin, Standard, A). Ähnlich formuliert – wie bereits zitiert – ein Außenpolitik-Redakteur der Tageszeitung Die Presse, seine Arbeit sei „ungefähr 50 zu 50 [gewichtet], mit einem leichten Überhang für Internationales dann letztlich“ (Außenpolitik-Redakteur, Die Presse, A).

Etwas differenzierter verhält es sich bei der Regionalzeitung Kleine Zeitung. Hier werden Auslands- und insbesondere EU-Themen von den Journalisten zwar als sehr wichtig bewertet, doch in der täglichen Praxis können sie ihre eigene Relevanzpräferenz ob der regionalen Ausrichtung sowie des begrenzten Platzangebots ihrer Zeitung nicht unmittelbar umsetzen. Bemerkenswerterweise scheint gleichwohl Europa bei einer solchen tendenziell nationalen Priorisierung einen hohen Stellenwert zu haben, indem die Journalisten „in der täglichen Berichterstattung [...] Brüssel [...] nicht als Außenpolitik rechne[n], sondern als Verlängerung der Innenpolitik“ (Chefredakteur, Kleine Zeitung, A). Stärker dominiert die nationale Priorisierung bei den Journalisten der Boulevardpresse, wie das Beispiel der Kronen Zeitung verdeutlicht. Hier werden Auslandsthemen in der Redaktionspraxis üblicherweise hinter nationale Themen eingeordnet und nur dann als wichtig und berichtenswert erachtet, wenn sie unmittelbar relevant für die nationale Leserschaft sind oder wenn Außergewöhnliches geschieht: „Wenn außerhalb des Landes Ruhe herrscht, dann hat die Innenpolitik Vorrang“ (Außenpolitik-Redakteur, Kronen Zeitung, A).

Für *Deutschland* zeigen sich Ähnlichkeiten wie auch Differenzen zur Hierarchisierung der Journalisten in Österreich. Zwar verweisen die befragten deutschen Journalisten ebenfalls auf eine geringe nationale Priorisierung. Gleichwohl zeigen sich hier größere Unterschiede zwischen den Zeitungen. Während FAZ- und SZ-Journalisten in der Redaktionsarbeit das Verhältnis von nationaler und internationaler Berichterstattung als beinahe gleichwertig beschreiben, haben WAZ-Journalisten bereits eine erkennbare Tendenz, nationale Themen in ihrer Arbeit als präserter anzusehen. BILD-Journalisten unterstreichen schließlich die unangefochtene Bedeutung nationaler Themen für die Zeitung: „Innenpolitische Themen haben einfach eine höhere Relevanz für den Leser“ (Parlamentsredakteur, BILD, D).

Als charakteristisch für Deutschland kann angesehen werden, dass aus Sicht der Journalisten die EU-Berichterstattung im Gesamtfeld der Auslandsberichterstattung die höchste Priorität hat und sie diesen Stellenwert Europa auch in ihrer Arbeitspraxis einräumen (können): Die einzige Ausnahme bilden hier die Äußerungen der von uns interviewten SZ-Journalisten, bei denen der Eindruck vorherrscht, „dass EU-Themen es schwer haben im Vergleich zu nationalen, auch im Vergleich zu internationalen The-

men, weil es ja um konkrete Länder geht und nicht um die EU, die immer als eine Art Konstrukt auftaucht“ (Brüssel-Korrespondentin, SZ, D).<sup>22</sup>

In *Dänemark* bestätigt sich erneut die Tendenz zu einer sehr expliziten Nationalisierung. Dass Journalisten uneingeschränkt dem Relevanzmuster der nationalen Priorisierung folgen, belegen Äußerungen wie „der Filter, durch den diese Dinge [politische Krisen] gesehen werden, ist ein dänischer Filter, und dann ein europäischer und dann ein westlicher“ (Chefredakteur, Politiken, DK). Die Hierarchisierung, die in diesem Zitat zur Geltung kommt (Dänemark, Europa, der ‚Westen‘) ist allerdings eine Ausnahme. In der Regel dominieren Aussagen, in denen Journalisten, die EU gegenüber der Welt zurückstellen, wie das folgende Zitat zeigt: „Je internationaler, desto weniger EU-Berichterstattung – über die letzten sechs Jahre gesehen,“ (Chefredakteur, Ekstra Bladet, DK). Auffallend ist dabei, dass diese starke nationale Priorisierung von dänischen Journalisten nicht als problematisch wahrgenommen wird. So bestätigt ein Außenpolitik-Redakteur der konservativen Berlingske Tidende wörtlich, dass er mit dem bestehenden Verhältnis zwischen nationaler und internationaler Berichterstattung in der Redaktionsarbeit zufrieden sei. Und selbst der Chefredakteur der eher pro-europäischen Politiken bestätigt, dass für ihn die Priorität der nationalen Berichterstattung nicht infrage stehe.

In *Frankreich* kommen nationale Priorisierungen aus journalistischer Perspektive sowohl in der eigenen Relevanzsetzung wie auch in der redaktionellen Relevanzstruktur zum Tragen. Dabei ist die nationale Priorisierung im Vergleich zu Dänemark oder Polen geringer ausgeprägt. Gleichwohl ist in der Arbeitspraxis das Transnationale dem Nationalen deutlich nachgeordnet. In diesem Sinne formuliert der Chefredakteur der Boulevardzeitung Le Parisien, „wir berichten vor allem über Frankreich [...] danach, wenn wir das Gefühl haben, dass wir auch ins Ausland schauen müssen, dann gehen wir ins Ausland“ (Chefredakteur, Le Parisien, F), wobei er vor allem das europäische Ausland meint. Dem entspricht, dass das Ressort „Politique“ bei Le Parisien – wie bereits erwähnt – sowohl für die französische Innenpolitik als auch gleichzeitig für EU- und sonstige Auslandsnachrichten zuständig ist. Allerdings stehen dafür jeden Tag lediglich drei Seiten Platz zur Verfügung, sodass EU- und Auslandsnachrichten gegenüber innenpolitischen Nachrichten entsprechend häufig den Kürzeren ziehen und – so zeigen unsere Redaktionsbeobachtungen und die Entscheidungsprozesse in den Redaktionskonferenzen – durch innenpolitische Nachrichten verdrängt werden.

---

<sup>22</sup> Hierzu muss erläuternd erwähnt werden, dass die SZ als Reaktion auf eine breit angelegte Leser-Umfrage, das Angebot an internationaler Berichterstattung deutlich ausgeweitet hat und daher schon aus strukturellen Gründen die EU-Themen tendenziell zurücktreten.

Schwächer ausgeprägt, aber gleichwohl vorhanden ist die Priorisierung des Nationalen in der Arbeit der Journalisten bei *Le Monde*. Da es in der Zeitung einen abgesicherten Platz für internationale Nachrichten gibt, wird eine nationale Priorisierung seitens der Journalisten nicht durch ein begrenztes Platzangebot forciert oder gar befördert. Vielmehr kann es durchaus vorkommen, so erläutert die Deutschland-Korrespondentin, dass die EU-bezogenen Berichte gegenüber innenpolitischen Berichten Überhand gewinnen, je nach „Themenlage“. Insgesamt gilt aber, dass „natürlich die Frankreich-Berichterstattung weiterentwickelt [ist] als die internationale Berichterstattung“ (Deutschland-Korrespondentin, *Le Monde*, F).

Solche nationale Priorisierungen können durchaus Gegenstand von Redaktionskonflikten sein. Bei *Le Figaro* beispielsweise nehmen die von uns interviewten Journalisten seit einem Direktorenwechsel im Jahr 2007 eine Einflussnahme in Richtung einer stärkeren nationalen Priorisierung wahr, womit sie nicht Konform gehen. So bemängeln sie, dass nationale Berichte seit dem Wechsel auf der Führungsebene im Verhältnis zu EU- und Auslandsberichten deutlich an Umfang und Gewicht gewonnen hätten, was sich nicht zuletzt auch daran zeige, dass die Rubrik „Frankreich“ in der Zeitung vor die Rubrik „Internationales“ gerückt sei. „Die neue Direktorin [finde] die französische Politik wichtiger [...] als die internationale Politik. [...] [Sie sei] außerdem der Meinung, dass die Leser vor allem an den Geschichten interessiert sind, die sie wirklich direkt betreffen – also wirtschaftliche und nationalpolitische Fragen“ (Außenpolitik-Redakteur, *Le Figaro*, F).

Eine interessante Ausnahme in Frankreich bildet die Regionalzeitung *Ouest France*. Hier nämlich sind nationale Priorisierungen in der Relevanzsetzung der Journalisten nur sehr schwach ausgeprägt. Die Journalisten lassen sich nur bedingt durch solche leiten und legen stattdessen großes Gewicht auf internationale, insbesondere europapolitische Nachrichten. Dies zeigt sich auch darin, dass „alle Journalisten, die [...] [man dort] ausbilde[t] für ein Praktikum von zwei Wochen nach Brüssel geschickt [werden], um ein bisschen sensibler für EU-Themen zu werden“ (Politik-Redakteur, *Ouest France*, F).

In *Großbritannien* finden wir in der journalistischen Praxis eine sehr starke nationale Priorisierung. Besonders deutlich zeigt sich dies bei der Boulevardzeitung *Daily Express*. Ganz explizit und positiv geteilt tragen hier die Journalisten „die Entscheidung des Herausgebers, [...] dass der Fokus des *Daily Express* auf Heimatgeschichten gerichtet ist, auf persönliche Lebensgeschichten der Menschen in Großbritannien“ (Redakteurin, *Daily Express*, GB), mit.

Etwas weniger stark ausgeprägt, gleichwohl noch dominant ist die nationale Priorisierung bei der Qualitätszeitung *The Times*. Die Dominanz nationaler Prioritätensetzung zeigt sich selbst im dortigen Außenpolitik-Ressort. Einer seiner Redakteure betont, dass die Auslandsberichterstattung nicht zuletzt der Befriedigung des Bedürfnisses der

nationalen Leser dient und dass das Nationale die eigentliche Praktik bestimmt: „Auslandsnachrichten geben den Leuten das gute Gefühl, [...] dass sie in einer globalen Gemeinschaft leben und dass sie etwas lernen können von dem, was anderswo geschieht“ (Außenpolitik-Redakteur, The Times, GB).

Auffällig für die politische Diskurskultur Großbritanniens ist, dass viele Journalisten – ganz im Gegensatz zur deutschen oder französischen – in ihrer Hierarchie-Setzung die Welt, und dabei insbesondere die USA, vor Europa einordnen. Das heißt, der Blick über den Atlantik gen Westen hat in der täglichen Praxis häufig Vorrang gegenüber Nachrichten aus Brüssel oder den EU-Nachbarländern. Die Berichterstattung über das außereuropäische Ausland steht in Großbritannien somit an dritter Stelle nach den Inlandsberichten und nach den USA.

Auch in *Polen* sind nationale Priorisierungen im journalistischen Handeln sehr weitgehend. Mit Ausnahme der dezidiert pro-europäischen *Gazeta Wyborcza* wird die Auslandsberichterstattung sowohl über die Vereinigten Staaten als auch über Russland und mit diesen politisch verbundenen Ländern, als prioritär für die eigene Redaktionspraxis eingeschätzt. Hierzu bekennen sich die von uns interviewten Journalisten sehr offen mit Feststellungen wie der folgenden: „am interessantesten ist also das, was im Inland passiert“ (Außenpolitik-Redakteur, *Rzeczpospolita*, PL), oder: „Die größte Bedeutung hat insgesamt eindeutig die nationale Berichterstattung“ (Außenpolitik-Redakteur, *Dziennik Zachodni*, PL).

Zugleich weisen viele der polnischen Journalisten, in diesem Fall bei der *Gazeta Wyborcza*, darauf hin, dass EU-Berichterstattung großteils einfach langweilig sei und es daher schwer habe, sich gegen interessantere Themen auf der Agenda ihrer täglichen Arbeitspraxis durchzusetzen. So berichtet eine Redakteurin der *Rzeczpospolita* von wiederkehrenden redaktionsinternen Diskussionen über die Frage, ob dieses oder jenes EU-Thema wichtig genug sei, trotz uninteressanter Fakten in der Zeitung zu landen. Ähnlich argumentiert ein Mitglied der Warschauer Redaktion der Regionalzeitung, über „die EU lohnt es sich [nur] zu schreiben, wenn etwas Lustiges oder etwas außergewöhnlich Wichtiges passiert, sonst ist es eher schwer, ein Thema unterzubringen“ (Außenpolitik-Redakteur, *Dziennik Zachodni*, PL). So wird zwar einerseits begründet, dass aus Sicht der Journalisten die Berichterstattung nicht der tatsächlichen Bedeutung der EU entspricht. Andererseits wird die Tatsache, dass es EU-Themen in der eigenen Medienpraxis schwer haben, weitestgehend akzeptiert.

Betrachtet man solche Analysen im Vergleich, lassen sich für die Untersuchungsländer folgende drei Punkte festhalten.

*Erstens* wird deutlich, dass die nationale Priorisierung in unterschiedlichen Graden für alle politischen Diskurskulturen kennzeichnend ist. Es handelt sich dabei um ein weiteres Grundmoment des journalistischen „doing nation“. Journalisten erachten mit

Blick auf ihre jeweilige Redaktionspraxis die Berichterstattung über nationale Politik gegenüber der Berichterstattung zu EU- und Auslandsthemen als relevanter. Themen mit einem nationalen Bezug haben damit eine durchweg hohe Bedeutung in der täglichen Arbeit. Ausnahmen mit einer tendenziell ausgewogenen Priorisierung bilden allenfalls einzelne Zeitungen in Österreich (Presse, Standard) und Deutschland (FAZ).

*Zweitens* wird bemerkenswerterweise Europaberichterstattung in der Hierarchisierung der Redaktionsarbeit der Journalisten im Vergleich zur sonstigen Auslandsberichterstattung meist als wichtiger bewertet und entsprechend *nach* der nationalen Berichterstattung priorisiert. Diese Tendenz, ‚Europa‘ wichtiger als ‚die Welt‘ einzuschätzen, findet sich sowohl in Deutschland als auch in Frankreich und in Österreich. In Dänemark und Polen greift diese Hierarchisierung hingegen nur bedingt, sofern die Journalisten tendenziell die Welt insbesondere die USA und Russland vor Europa einordnen. In Großbritannien schließlich wird die Welt, und dabei vor allem das Geschehen in den USA, als durchwegs wichtiger bewertet denn dasjenige in Europa.

*Drittens* hilft die Unterscheidung von Relevanzstrukturen der Journalisten sowie in der Redaktionsarbeit bei der weiteren Einordnung von länderspezifischen Hierarchisierungen – und zwar gerade dann, wenn es darum geht, Transnationalisierungs- oder Nationalisierungstendenzen in politischen Diskurskulturen auszumachen. In einigen Ländern kann eine klare Kongruenz beider Relevanzstrukturen festgemacht werden. Journalisten tendieren in solchen Fällen dazu, ihre eigene Gewichtung der Bedeutung von EU- und Auslandsberichterstattung nicht in einem Kontrast oder Konflikt zu der Berichterstattungslinie ihrer Zeitung und damit ihrer redaktionellen Praxis zu sehen. In drei Ländern konnte eine solche Übereinstimmung weitestgehend gezeigt werden: Österreich, Dänemark und Großbritannien. Mit Blick auf Hierarchisierungen kann in diesen Ländern von einer ‚größeren Stabilität‘ der Hierarchisierungen gesprochen werden – wenn auch in Dänemark und Großbritannien einerseits sowie in Österreich andererseits unter ganz unterschiedlichen Voraussetzungen: In Dänemark und Großbritannien haben wir es mit politischen Diskurskulturen zu tun, in denen Journalisten sich mit Blick auf eine eindeutige nationale Priorisierung nicht im Konflikt mit ihrem redaktionellen Umfeld sehen. Entgegengesetzt liegt der Fall in Österreich: Hier gibt es zwar ebenfalls eine Kongruenz von Relevanzstrukturen der Redakteure wie auch der Redaktionsarbeit, aber nicht im Sinne einer weitreichenden nationalen Priorisierung, sondern vielmehr im Sinne von Ansätzen einer Tendenz zum Ausgleich der Gewichtung von nationalen und internationalen Nachrichten, und damit im Sinne einer Transnationalisierung.

Stärkere Konflikte bestehen in solchen Ländern, in denen die Relevanzstrukturen von Redakteuren und Redaktionsumfeld auseinanderfallen, wo wir deswegen von einer ‚geringeren Stabilität‘ der Hierarchisierungen ausgehen. Hier ist für jedes Land die entscheidende Frage, in welche Richtung die Widersprüche zwischen Mitarbeiter und Um-

feld hindeuten. In Frankreich finden sich bei den Journalisten zwar häufig national ausgerichtete Relevanzmuster, diese sind jedoch unterschiedlich stark ausgeprägt auf der Ebene des redaktionellen Umfeldes, sodass es in der Berichterstattungspraxis mitunter zu einem Ausgleich der Gewichtung von nationalen und internationalen Nachrichten kommen kann. Ähnlich verhält es sich in Polen, wo die eigene Nation in der Relevanzsetzung der Journalisten deutlich priorisiert wird, sich aber ob der Relevanzstruktur im redaktionellen Umfeld unterschiedlich stark in der Praxis durchsetzt. Noch stärker als in Frankreich ergibt sich schließlich im Gespräch mit Journalisten aus Deutschland das Bild einer politischen Diskurskultur, in der außenpolitischen Themen insgesamt tendenziell ähnlich mit innenpolitischen Themen gewichtet werden. Gleichwohl bestehen dabei Differenzen zwischen den Orientierungen der Journalisten und den verschiedenen von uns untersuchten Redaktionen, in denen sie arbeiten. So sehen die Journalisten für den Bereich der EU-Berichterstattung teils eine Diskrepanz zwischen der politischen Bedeutung der EU einerseits und der Berichterstattung in ihren Blättern andererseits. Zugleich empfinden sie aber keine besondere Notwendigkeit, dies zu ändern und begründen dies damit, dass die EU einfach zu langweilig sei.

### **3.4 Nationale Veralltäglichung:**

#### **Europa als ‚unproblematischer‘ Teil der Nation**

Mit *nationaler Veralltäglichung* fassen wir das zunehmende Aufgehen Europas bzw. des europäischen Auslands in der nationalen Berichterstattung. Wir gebrauchen den Begriff der Veralltäglichung also ganz im Sinne Max Webers (1972: 142f.), der damit in seiner Analyse des Charismatischen die dauerhafte ideelle und materielle Einbettung des Außeralltäglichen in den Alltag bezeichnet. Gehen wir mit Alfred Schütz (1979: 27) davon aus, dass die Alltagswelt die fraglos hingegenommene Sozial- und Kulturwelt ist, in der sich jemand befindet, so geht mit Veralltäglichung nicht nur ein Verlust des ‚Besonderen‘, ‚Charismatischen‘ einher, sondern in gewissem Sinne auch des ‚Problematischen‘. Bezogen auf unser Forschungsfeld haben wir es hier mit einer paradoxen Praxis der Nationalisierung zu tun: Einerseits steht diese dafür, dass Europa – die EU oder das europäische Ausland – breit in die Tätigkeit der journalistischen Berichterstattung integriert werden, und zwar dort, wo man es zuerst einmal nicht erwartet: Beim Schreiben von Artikeln über Gesundheitsthemen, beim Berichten über örtliche Kulturereignisse etc. Andererseits bleibt dies aber insofern eine Praxis der Nationalisierung, als Europa dann nicht mehr in einem Eigenwert für sich bearbeitet wird, sondern als selbstverständlicher Bestandteil der Berichterstattung über nationales (oder regionales) Geschehen. Europa wird zum selbstverständlichen Bestandteil journalistischer Alltagspraxis der je nationalen Berichterstattung, und zugleich werden europabezogene Themen von Journa-

listen in immer mehr Zeitungsressorts – also sowohl Politik als auch Wirtschaft, Kultur oder Gesellschaft – aufgegriffen.

Mit nationaler Veralltäglichung beschreiben wir somit keinen quantitativen Bedeutungszuwachs Europas in der Berichterstattung, sondern vielmehr *qualitativ* einen Prozess des Selbstverständlich-Werdens Europas in journalistischer Praxis und damit in den verschiedenen Ressorts der Zeitung. Europa wird zusehends zum alltäglichen Bestandteil des Sinnhorizonts der Journalisten, was sich in der Folge in einer Verbreitung von Europa-Bezügen über Ressortgrenzen hinweg niederschlägt. Dies kann zur Folge haben, dass sich die journalistische Praxis nationaler politischer Diskurskultur wandelt – ob nun in Richtung einer Transnationalisierung bzw. stärkeren Öffnung für Europa oder aber in Richtung einer stärkeren nationalen Eigenprofilierung, muss zunächst einmal als offen gelten.<sup>23</sup>

Aus unserem Datenmaterial geht zunächst einmal hervor, dass von nationaler Veralltäglichung nicht mit Blick auf jedwedes Auslandsthema, sondern fast ausschließlich mit Blick auf Europa-Themen gesprochen werden kann. Deutlich wird dies etwa im Gespräch mit dem Chefredakteur der französischen Zeitung *Le Monde*, der betont, dass die Berichterstattung über die europäischen Nachbarländer ebenso wie über die EU ein so selbstverständlicher Bestandteil der alltäglichen „Aktualität der Nähe“ geworden sei, dass er diese gar nicht mehr gesondert wahrnehme: „Westeuropa, das Europa der Europäischen Union [...] [d]arüber reden wir jeden Tag. Also, ich denke gar nicht mehr daran, weil sich das der französischen Aktualität annähert, das ist Teil einer Aktualität der Nähe“ (Chefredakteur, *Le Monde*, F).

Über die Untersuchungsländer hinweg finden wir also eine unterschiedlich weitreichende nationale Veralltäglichung Europas. Und darüber hinaus zeigen sich im Detail – etwa in der entsprechenden Handhabung im Sinne einer Verbreitung von Europa-Themen über Ressort-Grenzen hinweg – weitere länderspezifische Unterschiede.

In *Österreich* konkretisiert sich die nationale Veralltäglichung Europas in der redaktionellen Handhabung entsprechender Nachrichten über verschiedene Ressorts darin, dass die befragten Journalisten EU-Angelegenheiten ebenso wie politische oder gesellschaftliche Entwicklungen in den europäischen Nachbarländern als zunehmend selbstverständlich relevant für ihre Leser halten und entsprechend verarbeiten. In diesem Sinne weist der Chefredakteur von *Die Presse* darauf hin, dass zumeist gar nicht diskutiert wird, ob ein Europa-Thema berichtet wird oder nicht, sondern vielmehr, durch welches Ressort es bearbeitet bzw. in welchem Teil der Zeitung es untergebracht werden soll. Es

---

<sup>23</sup> Hier gelten Zusammenhänge, wie sie generell für Globalisierungsprozesse zutreffend sind, nämlich die des wechselseitigen Zusammenspiels von globalen und lokalen Prozessen (vgl. bspw. Ang 2003; Robertson 1992, Robertson 1998).

geht darum, ob „man ein Thema im Wirtschaftsteil oder auf der EU-Seite, aber nicht [um] die Frage, ob man das Thema überhaupt macht“ (EU-Redakteur, Die Presse, A).

Dagegen stellt sich die Situation in *Dänemark* deutlich anders dar. Hier kann im engeren Sinne *nicht* von einer unproblematischen Veralltäglicung Europas gesprochen werden. Gerade im Interview von Journalisten der pro-europäischen Tageszeitung *Politiken* stellt sich heraus, dass es im dänischen Kontext nicht selbstverständlich ist, Europa über die generelle journalistische Praxis zu behandeln. So sehen sich die Journalisten von *Politiken* in der Rolle, der eher europafernen dänischen Gesellschaft die europäische Perspektive näher zu bringen, woraus sich der Bedarf einer expliziten Behandlung als zu integrierender Fremdfaktor ableitet: „Viele EU-Sachen machen wir nur, weil wir dazu verpflichtet sind – als eine Qualitätszeitung“ (GB-Korrespondentin, *Berlingske Tidende*, DK).

Diese und vergleichbare Äußerungen zeigen deutlich, dass zwar ein Bedeutungszuwachs Europas wahrgenommen wird, dies aber nicht zu einer Veralltäglicung von EU-Themen führt. Bei *Ekstra Bladet* wird sogar eine problematische Rahmung Europas noch forciert. Die Journalisten der *Boulevardzeitung* sind sich einerseits bewusst, welche Bedeutung die EU für ihre politische Realität hat, diese Zusammenhänge passen aber andererseits nicht in das Konzept der Zeitung, den Lesern im nationalen Alltagsrelevante Informationen nahezubringen. So gibt es zwar auch bei *Ekstra Bladet* EU-Berichterstattung, dies allerdings selten und in der Regel aus einer skeptischen Perspektive, beispielsweise in der separaten Serie „EU gakgak“, in der die EU mit ihrem negativen Einfluss auf das Alltagsleben der Dänen präsentiert wird.

Auch mit Blick auf die Veralltäglicung Europas in die Ressortstruktur dänischer Zeitungen zeigt sich ein ambivalentes Bild. Während im Gespräch mit Redakteuren von *Politiken* deutlich wird, dass man sich EU-Themen in jedem Ressort zumindest vorstellen kann, ist dies im Kontext der restlichen Zeitungen anders, indem Europa-Themen aus Sicht der Journalisten klar der Auslandsberichterstattung zugewiesen sind. Bei *Berlingske Tidende* führt die strikte Trennung der Ressorts sogar dazu, dass Europa-Nachrichten teils unter den Tisch fallen, wenn das die Druckseiten des Auslandsressorts mit außereuropäischen Themen gefüllt sind. Die journalistische Praxis ist durch ein Entweder-Oder gekennzeichnet und damit das Gegenteil der Veralltäglicung Europas. Diese Problematik wird in folgendem längeren Zitat greifbar:

„Und die in Brüssel machen die ganz großen politischen Geschichten, und wir sitzen hier in Kopenhagen und dann müssen wir entscheiden: Inland oder Ausland. Und dann gibt es da eine Art Leerraum dazwischen. Das führt dazu, dass EU-Themen sozusagen dazwischen liegen. [...] Die machen die ganz Großen, wir machen die ganz Kleinen. Und dann liegt da was dazwischen, da könnte man da manchmal noch mehr machen. Und da ist das dann manchmal, dass EU-Themen in so eine Art Leerraum fallen.“ (Außenpolitik-Redakteur, *Politiken*, DK)

Im Gespräch mit dänischen Journalisten wird deutlich, dass diese zwar einerseits die Bedeutung Europas bzw. konkret der EU anerkennen. Aber andererseits behandeln sie Europa und insbesondere die EU wie einen Fremdkörper. Dieses Befremden zeigt sich – mit Ausnahme von Politiken – auch auf Ebene der vergleichsweise undurchlässigen bzw. starren Ressortgrenzen.

Für Journalisten aus *Deutschland* sind nationale Veralltäglichungsprozesse mit Blick auf Europa deutlich erkennbar. Charakteristisch dafür ist das Statement eines FAZ-Redakteurs, der betont, dass man gar nicht „zählen“ könne, ob es mehr nationale oder mehr Europaberichterstattung gebe, da beides kaum voneinander zu trennen sei. Alle von uns in Deutschland interviewten Journalisten nehmen die Bedeutungszunahme Europas wahr und behandeln dies als unproblematisch. Europa und Innenpolitik gehen aus ihrer Sicht ineinander über. Selbst bei der BILD-Zeitung wird die EU-Berichterstattung „als innenpolitische Berichterstattung“ (Parlamentsredakteur, BILD, D) begriffen.

Nimmt man dabei die FAZ einerseits und die BILD andererseits als Pole des deutschen Pressemarkts in den Blick, so wird jedoch deutlich, dass Veralltäglichungsprozesse von den Journalisten mit ganz unterschiedlichen Schwerpunkten realisiert werden. Während FAZ-Redakteure auf die Veralltäglichung von politischen Inhalten, also die Verknüpfung innen- oder wirtschaftspolitischer Themen mit EU-Inhalten verweisen, konstatieren BILD-Mitarbeiter für ihre Zeitung eher die Präsentation eines europäischen Lebensgefühls quer durch die Berichterstattung. Es geht um den „kleinen Mann“, der „sehr viel für den europäischen Gedanken übrig hat“, weniger aus wirtschaftspolitischen Interessen denn aus ganz anderen Gründen: „Der will mit seinen Nachbarn in Frieden leben, der will auch überall hinreisen, der will möglichst wenig den Pass vorzeigen müssen, ne einheitliche Währung macht ihm auch Spaß“ (Europa-Redakteur, BILD, D).

Wiederum anders konkretisiert sich die nationale Veralltäglichung in der politischen Diskurskultur *Frankreichs*. Wie der Chefredakteur von *Le Monde* deutlich macht, vergeht kein Tag, an dem nicht völlig selbstverständlich über die EU und die europäischen Nachbarländer berichtet wird, sei es nun im Politik-, Wirtschafts- oder Gesellschaftsteil der Zeitung. Ähnlich wie schon in Österreich oder Deutschland steht dabei oftmals nicht die Frage im Vordergrund, *ob* ein Eurothema berichtet wird, sondern *wo* es in der Zeitung gedruckt werden soll: „Es gibt keine spezielle Sektion für Europa“ (Brüssel-Korrespondent, *Le Figaro*, F). Dies betrifft auch die Arbeit von Journalisten in stärker Boulevard-orientierten Zeitungen wie *Le Parisien*. Gerade weil *Le Parisien* nur einen begrenzten Platz für Innen-, Außen- und Europapolitik hat, nämlich zusammengenommen drei Seiten pro Tag, werden europabezogene Nachrichten ganz selbstverständlich ebenfalls im Wirtschafts- oder Reportagenteil der Zeitung verhandelt: „*Le Parisien* bietet keinen speziellen Platz für EU-Themen, diese Themen finden sich also in ganz verschiedenen Sektionen, in der Politik, in der Ökonomie usw.“ (Politik-Redakteur, *Le*

Parisien, F). Beschränkungen erscheinen bei einer Offenheit gegenüber Europa zu einer Veralltäglichen in der weiteren nationalen Berichterstattungspraxis beizutragen statt diese zu hemmen.

Einmal mehr ist die politische Diskurskultur *Großbritanniens* mit Blick auf die nationale Veralltäglichen Europas ein Sonderfall. In unserem Datenmaterial finden sich kaum Hinweise auf ein unproblematisches Behandeln Europas in der Arbeitspraxis der Journalisten. Das Gegenteil ist der Fall: Europathemen müssen immer wieder erkämpft werden, was beispielsweise Aussagen des Chefredakteurs der Zeitung *The Times* dokumentieren. Dieser geht so weit, sich als „politischer Aktivist für das Auslandsressort“ (Chefredakteur, *The Times*, GB) zu begreifen, der sich mit einer gegenläufigen Redaktionspraxis konfrontiert sieht.

Indem britische Journalisten – wie wir gesehen haben – dazu tendieren, in ihrer Arbeit die europäischen Nachbarländer ganz selbstverständlich als Quelle für Humorgeschichten zur leichten Unterhaltung ihrer Leser zu nutzen, bleibt Europa im journalistischen Handeln das ‚Abweichende‘. Wenn man nach „leichtherzige[n] und humorvolle[n] Geschichten“ (Außenpolitik-Redakteur, *The Times*, GB) sucht, für die „Sarkozy und all dieses antike Gehabe und die Spielchen, die er um sich herum organisiert“ (Frankreich-Korrespondent, *The Times*, GB) eine von vielen beliebten Quellen ist, kann Europa kaum zum selbstverständlichen Teil der Arbeit in nationaler Berichterstattung werden.

In *Polen* findet sich zumindest ansatzweise eine nationale Veralltäglichen Europas in der Form, dass Europa dasjenige ist, was man *auch* – aber nicht zuvorderst – in der nationalen Berichterstattung behandelt. Journalisten aller Zeitungen machen uns gegenüber deutlich, dass aus ihrer Sicht europäische und innenpolitische Themen unmittelbar miteinander verbunden sind. Wie es ein Mitarbeiter einer Regionalzeitung formuliert: „Die Europaberichterstattung ist wichtig, auch für die Regionalzeitungen und immer mehr mit der lokalen und nationalen Berichterstattung verknüpft“ (Außenpolitik-Redakteur, *Dziennik Zachodni*, PL). Ebenso finden sich bei unseren Redaktionsbeobachtungen zahlreiche Hinweise auf eine ansatzweise nationale Veralltäglichen. So zeigte sich beispielsweise bei der *Gazeta Wyborcza*, dass der zuständige EU-Redakteur in Fällen von Platzmangel Artikel mit EU-Bezügen an die Wirtschaftsredaktion weiterreicht, die diese, nach seiner Auskunft, in der Regel auch akzeptieren. Anders als in den anderen Ländern beschreiben polnische Journalisten solche zunehmenden Veralltäglichen aber nicht als statischen Befund, sondern als eine Entwicklung. Vor dem Hintergrund der vergleichsweise jungen Mitgliedschaft des Landes in der EU ist das durchaus nachvollziehbar.

Eine gewisse Ausnahme stellt die auflagenstärkste polnische Boulevardzeitung *Fakt* dar. Während in deren Meinungsressort europäische Themen regelmäßig auch durch

Gastautoren mehr oder weniger selbstverständlich präsent sind, ist das im Politikressort unüblich. Hier werden Europa-Themen nur in Form nationaler Rückbezüge aufgegriffen – eine Veralltäglicung findet nicht statt. Entsprechend widersprüchlich ist auch die Wahrnehmung unter den Journalisten und Redakteuren. Als dominante Tendenz bleibt für die journalistische Praxis bestehen, dass „für die gesamte Zeitung [...] europäische Themen nur dann wichtig [sind], wenn sie die Leute in ihrem alltäglichen Leben unmittelbar berühren“ (Kommentator, Fakt, PL).

Zusammenfassend lassen sich die Befunde zur nationalen Veralltäglicung wie folgt darstellen: Zunächst einmal ist offensichtlich geworden, dass Prozesse der Veralltäglicung Europas in den verschiedenen politischen Diskurskulturen unterschiedlich ausgeprägt sind. Journalisten in Österreich, Deutschland und Frankreich etwa nehmen die EU ebenso wie das EU-Ausland als selbstverständlichen und damit unproblematischen Bestandteil ihrer Arbeitspraxis wahr. Sie beobachten darüber hinaus eine zunehmende Verbreitung von Europathemen in die verschiedenen Ressorts ihrer Zeitungen bzw. eine zunehmende Bearbeitung von europabezogenen Themen durch Journalisten ganz verschiedener Ressorts. Im Handeln österreichischer, deutscher und französischer Journalisten ist die nationale Veralltäglicung Europas also recht weit fortgeschritten.

Gegenläufig zeigt sich die politische Diskurskultur Großbritanniens: Hier finden sich in unseren Daten kaum Hinweise auf eine nationale Veralltäglicung Europas. Europa bleibt das Abweichende, indem britische Journalisten das europäische Ausland als Quelle für in unterschiedlichen Graden zynische Humorgesichten nutzen. Etwas differenzierter verhält es sich mit den politischen Diskurskulturen Polens und Dänemarks. So ist in Polen eine nationale Veralltäglicung Europas ansatzweise vorhanden. Von einer selbstverständlichen Präsenz Europas in der journalistischen Produktionspraxis kann jedoch nur eingeschränkt die Rede sein. In Dänemark nehmen Journalisten Europa zwar durchaus als relevant wahr, aber ein Unproblematisch-Werden in der Alltagspraxis kann dabei nicht attestiert werden. Auch erleben dänische Journalisten die Ressortgrenzen ihrer Zeitungen im Hinblick auf Europathemen als relativ starr bzw. undurchlässig, d. h. diese werden vornehmlich durch Redakteure im Außenpolitik-Ressort behandelt und in anderen Ressorts wie etwa Wirtschaft, Kultur oder Gesellschaft nur sehr vereinzelt aufgegriffen.

### **3.5 Horizonte der Informationssuche: Rechercheblicke und Recherchenetzwerke**

Ein weiteres Bündel von Praktiken, in denen sich das „doing nation“ der von uns untersuchten politischen Diskurskulturen konkretisiert, können zusammengefasst als journalistische Informationssuche bezeichnet werden. Es geht hier beispielsweise um das fortlaufende Beobachten von anderen Medien, aber auch um konkretes Recherchieren. Re-

levant im Hinblick auf unsere Fragestellung ist, dass diese Praktiken vor dem Horizont unterschiedlicher *Rechercheblicke* und *Recherchenetzwerke* realisiert werden. Beide Kategorien verbindet, dass sie eher national begrenzt oder transnational entgrenzt sein können.

### 3.5.1 *Rechercheblicke*

Mit der Kategorie *Rechercheblicke* fassen wir die Gesamtorientierung der Journalisten bei ihren Tätigkeiten des Suchens und der Aufbereitung von Information. Geht der Blick der Journalisten eher in die Welt, nach Europa, oder werden Informationen auf nationaler Ebene gesammelt? Die Kategorie *Rechercheblicke* bleibt an dieser Stelle auf die journalistische Auseinandersetzung mit Medien beschränkt.<sup>24</sup>

Zunächst bringt der Vergleich der von uns untersuchten Länder zu Tage, dass politische Diskurskulturen durch unterschiedliche Schwerpunkte in der journalistischen Blickrichtung gekennzeichnet sind. Während dänische Journalisten ihren Fokus vor allem auf die USA, Großbritannien und die EU richten, sieht dies in Polen ganz anders aus. Hier haben die Journalisten neben den Vereinigten Staaten immer auch Russland und die ehemaligen Sowjetstaaten im Blick. Zudem spielen die EU und Nordeuropa bzw. als eine spezifische Kontextualisierung die direkten Nachbarstaaten wie Deutschland und die Ukraine eine wichtige Rolle.

Solche *Rechercheblicke* konkretisieren sich in drei journalistischen Praktiken, erstens dem Lesen, zweitens dem Beobachten und drittens dem Recherchieren. Als *Lesen* bezeichnen wir die tägliche, intensive Lektüre bestimmter Organe als Teil eines mehr oder wenig festgelegten „Informationsrepertoires“ (Hasebrink/Domeyer 2010) der Journalisten. Das *Beobachten* ist eine Tätigkeit, die auf das mehr oder weniger oberflächliche Verfolgen eines weitergehenden Informationshorizontes zielt. Dabei greifen Journalisten auf ein vergleichsweise deutlich breiteres Medienangebot als beim Lesen zurück. Beim Beobachten geht es darum, einen Überblick über die gegenwärtige nationale und internationale Nachrichtenlage zu bekommen. Beim *Recherchieren* handelt es sich um die gezielte Praxis der Informationssuche und Lektüre mit dem Ziel des Verfassens eines bestimmten Artikels.

*Dass* Journalisten, die in einem internationalen Ressort tätig sind, auch internationale Medien permanent im Blick haben, erscheint zunächst intuitiv selbstverständlich. Einen Journalisten, der sich bei einem internationalen Thema *ausschließlich* auf nationale Quellen stützte, würde man wohl eher als Ausnahme begreifen. Unser Material zeigt in

---

<sup>24</sup> Wie Carsten Reinemann (2003: 120ff.) mittels einer Befragung deutscher Journalisten zeigt, spielt die Orientierung an anderen Medien und deren Berichterstattung im Rahmen ihrer Themenfindungstätigkeiten eine herausragende Rolle.

einem solchen Sinne, dass die Journalisten in den Auslandsredaktionen häufig recht gut wahrnehmen, was international passiert. Ein Beleg dafür sind – wie unsere Beobachtungsstudien zeigen – die Themen, die sie in ihren Besprechungen und Konferenzen diskutieren. Dies gilt ebenfalls für ‚kleinere‘ Auslandsgeschichten und nicht nur für ‚große‘ politische Ereignisse. So gab es kein Land, in dem nicht mindestens eine Zeitung über die Vermarktung einer Vodoo-Puppe mit dem Konterfei des französischen Staatspräsidenten Nicolas Sarkozy berichtet hätte. Leicht ironisierend fasst einer der von uns interviewten Korrespondenten den Zweck eines solchen ständigen Beobachtens, wenn er formuliert: „Journalisten sind wie eine Kuhherde. Sie berichten alle zusammen und kopieren voneinander“ (Dänemark-Korrespondent, FAZ, DK).

Gleichwohl zeigt sich bei näherem Hinsehen, dass diese vermeintlich geteilten Rechercheblicke der Journalisten wesentlich nationaler ausgerichtet sind, als es in einem ersten Zugang den Anschein haben mag. Insgesamt erweisen sich nationale Medien vor allem beim täglichen *Lesen* als ein wichtiger Bezugspunkt. Besonders bei Auslandsredakteuren und -korrespondenten überrascht es, wie wichtig bei dieser täglichen Lektüre die nationalen Tageszeitungen sind. Internationale Zeitungen finden sich hierunter eher vereinzelt. Diese Konzentration auf das Nationale gilt auch für konkrete *Recherchetätigkeiten*. Ganz anders beim *Beobachten* der Medienlandschaft auf Aktuelles hin: Hier bewegt sich die Mehrzahl der befragten und beobachteten Journalisten über das Internet ganz selbstverständlich in einem transnationalen Bezugsraum. Darin, wie sich dieser Bezugsraum des Beobachtens genau konkretisiert, zeigen sich die größten Unterschiede zwischen den Untersuchungsländern.

Der Rechercheblick von Journalisten in *Österreich* ist tendenziell transnational ausgerichtet. So geben die befragten Journalisten an, eine ganze Palette internationaler Zeitungen und Nachrichtenagenturen abonniert zu haben, die sie routinemäßig jeden Tag durchsehen. Eine bestimmte geografische Ausrichtung lässt sich für den österreichischen Rechercheblick insofern ausmachen als er auf Europa und Nordamerika gerichtet ist und Deutschland hierbei eine besondere Stellung hat. Wie ein solches täglich gelesenes Informationsrepertoire aussehen kann, zeigt folgendes Zitat:

„FAZ, die Süddeutsche Zeitung, die Welt, die Zeit, den Spiegel, den Guardian [...]. Wir haben noch immer den Observer, wir haben Foreign Affairs [...]. Wir haben Foreign Policy, wir haben Atlantic Monthly, das ist auch eine amerikanische Zeitschrift. Wir haben Newsweek, wir haben Time, ein Kollege scannt auch so afrikanische Zeitungen durch, da hat dann jeder so seine Steckenpferde. [...] Auch die Züricher les' ich jeden Tag. Ich les' auch jeden Tag die Herald Tribune, die hab' ich jetzt nicht erwähnt. Die schau' ich mir schon im Internet an, ebenso wie die Homepage von der New York Times. [...]. Man schaut sich online dann auch immer an Spiegel-Online, halt ich auch für relativ einflussreich. Fernseher schalten wir ein, wenn Aktuelles los ist, wenn irgendein Terroranschlag wäre, dann würden wir auf CNN gehen und uns das dort anschauen.“ (Außenpolitik-Redakteur, Die Presse, A)

Wesentlich stärker national fokussiert ist das Recherchieren für spezifische Artikel. Hier zeigt sich in den Journalisteninterviews wie auch den Redaktionsbeobachtungen, dass die jeweils anderen österreichischen Medien eine überaus wichtige Quelle spielen. Für Österreich lässt sich also sagen, dass der Rechercheblick der Journalisten beim allgemeinen Beobachten transnational ausgerichtet ist, wobei eine besondere Akzentsetzung auf Europa und Deutschland besteht. Geht es aber um gezielte Rechercheaktivitäten, wird der Rechercheblick wesentlich nationaler.

Besonders auffällig in *Dänemark* ist ein stark auf die USA und Großbritannien fokussierter Rechercheblick. Diese Konzentration auf das angelsächsische Ausland wird bei den Journalisten durchaus kritisch gesehen, wenn sie – wie im Folgenden ein EU-Korrespondent – konstatieren, „dass die dänische Presse eine Tendenz hat, zu sehr auf Großbritannien und die USA fokussiert zu sein“ (Brüssel-Korrespondent, Politiken, DK). Dieser spezifisch dänische Rechercheblick tritt besonders beim Beobachten zu Tage. Während der Redaktionsbeobachtung bei Politiken wird deutlich, dass die Journalisten – neben den nationalen – fast ausschließlich englischsprachige Medien selbstständig verfolgen. Daneben beschäftigt Politiken eine Gruppe von Übersetzern, die Inhalte von Kooperationspartnern übersetzen, teils aber auch an der Themenfindung beteiligt sind. Die englischsprachige Orientierung ist dabei ebenfalls offensichtlich: Politiken hat Vereinbarungen für den Austausch von Inhalten mit der New York Times, Los Angeles Times, The Guardian, Washington Post und dem SPIEGEL.

Über diesen angelsächsischen Fokus hinaus haben Boulevardzeitungen anderer skandinavischer Länder eine Relevanz als Ideengeber für eigene Artikel. Hier scheint sich der etwas zynische Kommentar des FAZ-Korrespondenten in Dänemark zu bestätigen: Wenn es um das Kopieren von Nachrichten und Informationen geht, dann sind auch dänische Journalisten ganz international. Oder aus Innenperspektive betrachtet: „Wir benutzen viele ausländische Medien. Es ist einfach, so Geschichten zu finden, indem man verschiedene Seiten checkt. Aber dänische Geschichten haben immer einen höheren Stellenwert“ (Ekstra-Bladet, Online-Redakteurin, DK).

Dieses Zitat deutet bereits an, dass beim täglichen Lesen auch für dänische Journalisten nationale Medien von hoher Bedeutung sind. Das gilt sowohl für Journalisten der Boulevardzeitung Ekstra Bladet, die teils auch nach Skandinavien schauen, als auch für die anderen Zeitungen. Verfolgt werden die nationalen „Radiomeldungen, [...] die Nachrichten auf TV2, [...] die Morgenzeitungen – die drei großen, Jyllands-Posten, Berlingske Tidende, Politiken, [...] die schwedischen und norwegischen Boulevardzeitungen und [...] Ritzau“ (Ekstra Bladet, Politik-Redakteurin, DK), die dänische Nachrichtenagentur.

Anders als ihre dänischen Kollegen folgen die Journalisten in *Deutschland* keinem solcherart festgelegten geografischen Rechercheblick, auch wenn Sprachkompetenzen

durchaus Grenzen des Beobachtens bestimmen. Für den Fall, dass Medien aus dem Ausland verfolgt werden, sind diese meistens aus dem englisch-, deutsch- und vereinzelt französischsprachigen Raum. Das wird deutlich, wenn Journalisten aus dem Bereich EU- und Auslandsberichterstattung von ihrem täglichen Beobachten berichten. So berücksichtigen die Journalisten BBC World, CNN, die Financial Times, das Wallstreet-Journal und die Herald Tribune. Insgesamt dominiert aber ein deutsches Medienportfolio. Typische Zeitungen, die im Falle eines Wirtschaftsredakteurs als „Standard-Repertoire“ (Wirtschaftsredakteurin, FAZ, D) genannt werden, sind Süddeutsche Zeitung, BILD, NZZ, Zeit, Spiegel, Focus, die Börsenzeitung, Financial Times Deutschland, Financial Times, das Wallstreet-Journal, die Herald Tribune und Le Monde.

Einen solchen Eindruck untermauern die Interviews mit den deutschen Auslandskorrespondenten. Intensives Lesen betreiben diese jeweils in ihrem Zuständigkeitsbereich (bspw. Mittel- und Osteuropa) sowie gleichzeitig in ihrem Heimatland, wie der Dänemark-Korrespondent der FAZ sowie der Polen-Korrespondent der dpa bestätigen. Vergleichbar ihren Kollegen in den anderen Untersuchungsländern ist auch hier wieder bemerkenswert, wie stark deutsche Journalisten beim konkreten Recherchieren nationalen Quellen nutzen, so sie auf andere Medien zurückgreifen.

In *Frankreich* zeigt sich, dass der Rechercheblick in den Arbeitspraktiken der Journalisten national bis europäisch ausgerichtet ist. So sind in den französischen Redaktionen, neben der ganzen Palette nationaler Tageszeitungen und Magazine, sämtliche großen europäischen Zeitungen sowie inner- und außereuropäische Nachrichtenagenturen abonniert. Im Gespräch betonen die Journalisten darüber hinaus, dass sie neben diesen Print-Ausgaben die entsprechenden Online-Ausgaben nationaler und internationaler Medienorgane abrufen, ebenso wie sie die Webseiten der EU-Institutionen, der französischen Regierung und anderer nationaler Institutionen regelmäßig beobachten. Beim eher allgemeinen Beobachten werden also, neben französischen, auch zahlreiche internationale Titel und Webseiten durchgesehen. Versucht man in diesem Gesamt eine länderspezifische Schwerpunktsetzung auszumachen, so geht es „vor allem [um] die englische und deutsche Presse“ (Politik-Redakteurin, Le Figaro, F). Wie die gleiche Redakteurin im Interview fortfährt, interessieren andere Zeitungen eher aus spezifischen Anlässen, beispielsweise „eine tschechische Zeitung auf Englisch“ im Rahmen der Arbeit an der Berichterstattung über die tschechische EU-Ratspräsidentschaft.

Bei gezielten Rechercheaktivitäten sowie der intensiveren Zeitungslektüre zeigt sich jedoch einmal mehr, dass der Rechercheblick französischer Journalisten eher national zentriert ist. Um sich Hintergrundwissen anzulesen, über aktuelle Entwicklungen tiefergehend zu informieren und um gezielt nach Informationen für bestimmte Artikelvorhaben zu suchen, greifen französische Journalisten zumeist auf französische Zeitungen sowie französische Websites zurück. In diesem Sinne verbrachte der leitende Politik-

Redakteur bei Le Parisien während unserer Redaktionsbeobachtungen recht viel Zeit am Tag mit der ausführlichen Lektüre der französischen Satire-Zeitung Le Canard. Daneben – wenngleich nicht ganz so ausgiebig – las er intensiv die Zeitungen Le Monde und Libération. Bei Auslandsredakteuren kommt zumeist noch ein fremdsprachiges Organ hinzu. Der für Europa zuständige Redakteur bei Le Monde liest beispielsweise jeden Tag die Ausgabe seiner eigenen Zeitung, die Zeitungen Libération und Les Echos und die Webseite des deutschsprachigen Spiegels. Entscheidend hierfür ist sicherlich und nicht zuletzt seine langjährige Tätigkeit als Korrespondent in Berlin wie auch seine entsprechende Sprachkompetenz.

*Großbritannien* zeichnet sich, ähnlich wie Dänemark, durch eine starke Ausrichtung des Rechercheblicks in Richtung Westen, vor allem in Richtung der USA, aus. Daneben beobachten die befragten Journalisten häufig auch den Mittleren Osten und Russland. Erst in weiterer Unterordnung beobachten britische Journalisten die Medienangebote ihrer europäischen Nachbarländer. Entsprechend ist das Portfolio der Zeitungen ausgerichtet, die in den Auslandsressorts britischer Zeitungen verfügbar sind. Die amerikanische Ausrichtung des Rechercheblicks manifestiert sich in den von uns durchgeführten Interviews, indem die befragten Journalisten als wichtigste beobachtete Medienorgane zunächst amerikanische Zeitungen wie die New York Times, die Washington Post und amerikanische Fernseh-Nachrichtenkanäle nennen. Anschließend folgen CNN-International und BBC Worldwide sowie Aljazeera als bevorzugte Informationsmedien. Das nachstehende Zitat, in dem ein Auslands-Redakteur bei The Times seinen Tagesablauf beschreibt, macht diese Blickrichtung exemplarisch greifbar:

„Also ich komme rein zwischen 8.30 und 9.00 Uhr, lese die Agenturnachrichten der vergangenen Nacht: Reuters, AP, AFP. Schau, ob da besondere Geschichten in der Nacht hereingekommen sind. Dann lese ich durch eine Auswahl von internationalen Zeitungen. Vor allem aus den USA, auch aus Frankreich, aus dem Mittleren Osten, Russland. Alle [Auslands-Redakteure] haben Spezialisierungen, aber ich lese vielleicht 15-20 Zeitungen online, klicke durch unsere Konkurrenten [...], schau, wie sie unsere Geschichten abgedeckt haben.“ (Außenpolitik-Redakteur, The Times, GB)

Was das konkrete Recherchieren anbelangt, zeigt sich ein anderes Bild. Während das eher offene Beobachten tendenziell transnational ausgerichtet ist, zentriert sich die Blickrichtung im Rahmen konkreter Recherchearbeiten vornehmlich britisch-national. Hier unterscheiden sich britische Journalisten also nicht von ihren Kollegen aus den anderen Untersuchungsländern.

Betrachtet man den Rechercheblick der Journalisten in *Polen*, fällt auch hier auf, dass dieser beim alltäglichen Lesen vor allem national orientiert ist. Im Gespräch mit den polnischen Journalisten zeigt sich, dass sie vornehmlich ihre ‚eigenen‘ Zeitungen lesen bzw. im Falle von Auslandskorrespondenten die ihres ‚Arbeitslands‘. Anders sieht es dagegen aus, wenn es um das Beobachten unterschiedlicher Medien geht oder darum, bei internationalen Ereignissen auf dem aktuellen Stand zu bleiben. Hier zeigen unsere

Beobachtungen bei der Gazeta Wyborcza wie auch bei der Boulevardzeitung Fakt, dass die Redakteure intensiv und regelmäßig unterschiedliche nationale und europäische Websites wahrnehmen, insbesondere die der BBC, Financial Times, International Herald Tribune, des Wall Street Journals, sowie französische und skandinavische Seiten oder euroactiv.com. Dieser eher transnationale Beobachtungsblick ist auch relevant, wenn es um die Recherche eines bestimmten Themas geht. Hier profitieren die Journalisten durchgehend von den Internet-Angeboten der jeweiligen Zeitungen und machen selbstverständlich und regelmäßig davon Gebrauch – sie werden als „Hauptinformationsquellen für die Journalisten“ (Redakteur Ressort ‚Welt‘, Fakt, PL) begriffen.

Betrachtet man die Rechercheblicke der Journalisten in den verschiedenen von uns untersuchten Ländern insgesamt, so ist es erstaunlich, wie deutlich sich ein länderübergreifendes Muster abzeichnet: Während das allgemeine Lesen und das konkrete Recherchieren stark von nationalen Medien bestimmt sind, beobachten nahezu alle Journalisten die europäische (und auch US-amerikanische) Medienlandschaft transnational. Es ist augenfällig, dass dieses transnationale Beobachten vor allem eine Ideengeberfunktion übernimmt. Über das Internet und abonnierte Zeitungen informieren sich Journalisten fortlaufend über Tendenzen des politischen Gesamtdiskurses in Europa und darüber hinaus, um damit Anregungen für die thematische Agenda der eigenen Arbeit zu bekommen bzw. um zu vermeiden, ein wichtiges politisches ‚Ereignis‘ zu übersehen. Das Beobachten hat aber einen eher oberflächlichen Charakter. Zum Teil sind es große Mengen an Seiten, Zeitungen und Portalen, die die Journalisten regelmäßig verfolgen, für eine intensive Lektüre bleibt keine Zeit.

Eine intensive Lektüre bleibt den nationalen Medien vorbehalten. Hier konkretisiert sich ein „doing nation“ also auch im Rechercheblick. Einige Journalisten haben im Gespräch deutlich gemacht, dass beim Lesen nicht ausschließlich die Information über ein Geschehen im Vordergrund steht, sondern das *Wie* der Präsentation und damit die Einordnung eines bestimmten Ereignisses in einen nationalen politischen Diskurs. Das gilt nicht nur für die ohnehin scheinbar stärker national zentrierten politischen Diskurskulturen wie Dänemark oder Großbritannien. Auch in Ländern, in denen Journalisten ihr Handeln eher an transnationalen Perspektiven ausrichten, ist es genauso zentral, EU- und auslandsbezogene Inhalte mit nationalen Argumentationsmustern abzugleichen und sich relevante Argumentationszusammenhänge anzulesen. Gehören in das Informationsrepertoire in Ausnahmefällen dennoch ausländische Zeitungen, dann sind es in der Regel gleichsprachige. So werden in Österreich auch deutschsprachige Medien gelesen und in Großbritannien berücksichtigen Journalisten Zeitungen aus den USA. Nationale Medien und Quellen kommen darüber hinaus vor allem dann zum Einsatz, wenn es um die Suche nach konkreten Informationen im Rahmen einer Artikelrecherche geht.

### **3.5.2 Recherchenetzwerke**

Mit *Recherchenetzwerk* fassen wir das Netzwerk der Personen, die Journalisten in ihrer Arbeitspraxis regelmäßig kontaktieren. Um diese Kontakte aufrechtzuerhalten, ist unabhängig von konkreten Rechercheaktivitäten eine fortlaufende Beziehungsarbeit notwendig, die fester Bestandteil journalistischer Praxis ist. Das Recherchenetzwerk ist gewissermaßen das ‚menschliche Pendant‘ zu dem auf die Angebote anderer Medienorgane zentrierten Rechercheblick. Ähnlich wie bei diesem ist hier die Frage zentral, ob das Recherchenetzwerk in den untersuchten Ländern eher national zentriert oder transnational geöffnet ist. Basis unserer Analyse sind dabei – neben den bisher bereits mehrfach zitierten Interviewauskünften und Redaktionsbeobachtungen – Netzwerkkarten, die die befragten Journalisten mit Blick auf ihre beruflichen Kontakte anfertigten.

Um das Recherchenetzwerk angemessen zu fassen, ist es notwendig, mehrfache Unterscheidungen zu treffen. Dies ist erstens die Unterscheidung zwischen tendenziell unpersönlichen Recherchekontakten zu Ansprechpartnern in Behörden, Verbänden oder Ministerien einerseits sowie persönlichen Recherchekontakten andererseits. Zweitens ist dies die Unterscheidung zwischen redaktionellen Recherchekontakten sowie den personenbezogenen Recherchekontakten einzelner Journalisten. Während redaktionelle Kontakte qua Mitgliedschaft in einer Redaktion zur Verfügung stehen, werden die persönlichen Recherchekontakte der Journalisten durch eigenes Engagement aufgebaut und müssen aktiv gepflegt werden. Redaktionelle Recherchekontakte sind hierbei entweder unpersönlich oder (bei längerer Tätigkeit in der Redaktion) persönlich; die Recherchekontakte der von uns interviewten und beobachteten Journalisten sind fast durchweg persönlich. Wichtig ist damit insgesamt die Praxis des professionellen „Netzwerkens“ (Wittel 2006: 164) und Kontakt-Haltens, die ein französischer Korrespondent wie folgt beschreibt:

„Also ich bin der Korrespondent der Korrespondenten. Ich stehe permanent in Kontakt mit den Korrespondenten in den anderen Ländern und in Brüssel. Manchmal muss ich sie fragen, was in ihrem – da, wo sind – passiert, und zugleich muss ich sie manchmal bitten, auf Entwicklungen in der Politik oder Gesellschaft in Frankreich zu reagieren; ich muss sie fragen, ob es Vergleiche gibt, was man machen kann; manchmal muss ich sie bitten, über die Auswirkungen zu schreiben, die bestimmte französische Entscheidungen in den anderen Ländern haben können oder umgekehrt. Schließlich geht es auch darum zu sehen, welche Einflüsse das Geschehen in den anderen Ländern auf dasjenige in Frankreich hat.“ (EU-Redakteur, *Le Monde*, F)

Die Recherchenetzwerke der Journalisten aller größeren, von uns erforschten Zeitungen sind durch rege Kommunikationsbeziehungen zu mitunter sehr zahlreichen und geografisch weit verstreuten Korrespondenten der Zeitung geprägt, sodass diese Recherchenetzwerke auf einen ersten Blick überaus transnational erscheinen. Die Netzwerke von Journalisten kleinerer Zeitungen hingegen, die über nur sehr wenige oder gar keine redaktionellen Korrespondenten im Ausland verfügen, sind in der Regel sehr viel weniger

transnational, was jedoch im Einzelfall durch persönliche Kontakte kompensiert werden kann. Um das jeweils charakteristische Recherchenetzwerk zu erfassen, ist es demnach notwendig, nicht nur dessen nationale bzw. transnationale Ausrichtung im Blick zu haben, sondern auch die Art des Netzwerks, d. h. seinen Charakter als primär redaktionelles bzw. primär auf den Journalisten bezogenes Netzwerk.

Insgesamt zeigt sich in allen sechs untersuchten europäischen Ländern, dass die Recherchenetzwerke von Journalisten vornehmlich national zentriert sind. Das heißt, Journalisten pflegen berufliche bzw. Recherche-orientierte Kontakte vor allem zu solchen Personen, die in ihrem eigenen Land leben oder ihrer eigenen Nationalität angehören. Dies können z. B. Wissenschaftler oder sonstige Experten bestimmter Fachrichtungen sein, die mit Blick auf bestimmte Fragen und Artikelvorhaben kontaktiert werden, ebenso Redakteure anderer (nationaler) Zeitungen. Auch wenn es um eher unpersönliche Kontakte zu Ministerien oder Behörden auf europäischer sowie internationaler Ebene geht, setzt sich das Muster einer nationalen Zentrierung fort. Hier wenden sich die Journalisten nämlich zumeist an Vertreter ihres eigenen Landes – wie etwa politische Abgeordnete der eigenen Nation oder aber nationale Kontaktstellen von z. B. EU-Kommission oder EU-Parlament. In diesem Sinne betont der Europa-Redakteur der polnischen Zeitung *Gazeta Wyborcza*, dass seine Recherchekontakte in Brüssel tendenziell polnische Landsleute sind:

„Quellen in der europäischen Kommission – Polen und Nicht-Polen. Natürlich spielen diese Nicht-Polen nicht so eine wichtige Rolle, weil die Europäische Kommission – obwohl sie supranational ist – sehr national ist. Und es ist eine Regel, dass Journalisten sich an die Sprecher ihrer eigenen Nationalität halten. Und es ist üblich. Und es war immer so und es wird immer so sein.“ (Außenpolitik-Redakteur, *Gazeta Wyborcza*, PL)

Gestützt wird die These einer eher nationalen Zentrierung journalistischer Recherchenetzwerke zusätzlich dadurch, dass die befragten europäischen Auslandskorrespondenten, die gleichsam am ‚anderen Ende‘ des zuvor als redaktionelle Recherchenetzwerke bezeichneten Kontaktgefüges agieren, ihre eigenen Recherche-orientierten Kontakte vornehmlich in Richtung Heimatland pflegen. In der Regel stehen Auslandskorrespondenten in keinem engen beruflichen Kontakt zu Journalistenkollegen oder sonstigen Personen des jeweiligen Gastlandes, und ebenso wenig pflegen sie weitreichende Berufskontakte zu Korrespondenten anderer Länder im selben Gastland. Der für die britische Tageszeitung *The Times* arbeitende Frankreich-Korrespondent, der seit über zehn Jahren in Paris lebt, gibt beispielsweise an, kaum bis gar keine beruflichen Kontakte zu französischen Kollegen oder zu anderen in Frankreich tätigen Korrespondenten zu haben. Während sein medienbezogener Rechercheblick zwar vornehmlich auf das Gastland, also Frankreich, gerichtet sei, orientierten sich seine Recherchekontakte zu Personen primär in Richtung der eigenen Nation bzw. Großbritannien als Heimatland. Anders gestaltet sich dies nach seiner Auskunft lediglich bei Korrespondenten, die in Ländern

der Dritten Welt oder in Krisengebieten unterwegs seien. Während seiner Moskauer Korrespondenzzeit etwa hätten Kontakte zu anderen Korrespondenten eine überaus wichtige Rolle gespielt, allein um sich gegenseitig mit verlässlichen Informationen zu versorgen:

„Zu französischen Journalisten Null [Kontakte], zu anderen Auslandskorrespondenten absolut keine. Die habe ich so gut wie noch nie gesehen. Französische Journalisten haben Freunde – französische Journalisten. Wir leben hier zwar im selben Milieu, aber diese Kontakte sind für uns nicht annähernd so wichtig wie in Ländern der Dritten Welt oder sonst wie schwierigen Ländern. An Orten wie Moskau ist es sehr wichtig, Kontakte zu Journalisten zu haben, das ist wie ein Informationsnetzwerk. Also das ist insbesondere der Fall in Ländern der Dritten Welt, Lateinamerika oder im Mittleren Osten. In einer großen Metropole, in großen internationalen Städten wie Paris, [...] braucht man keine speziellen Kontakte zu Einheimischen.“ (Frankreich-Korrespondent, The Times, GB)

Ein solches Zitat, das in ähnlicher Weise in Interviews aus allen Untersuchungsländern zu finden ist, zeigt, dass Auslandskorrespondenten trotz zum Teil langjähriger Berufs- und Lebenserfahrungen im Gastland ein wenig ausdifferenziertes Kontaktnetzwerk haben und wie ‚auf Inseln‘ in einem fremden Kontext arbeiten, ihrem Gastland immer ein Stück distanziert gegenüberstehen und dieses mit einem ‚nationalen Blick‘ beobachten, ein Ergebnis, das sich mit der Forschung von Ulf Hannerz (2004: 84ff.) deckt.<sup>25</sup> Dieser Befund verweist einmal mehr auf die im „doing nation“ greifbare Trägheit nationaler politischer Diskurskulturen. Scheint doch die Ausbildung eines transnationalen oder zumindest binationalen Recherchenetzwerks auch nach mehreren Jahren des Aufenthalts im Gastland nicht die Regel zu sein.

Wie sich die Recherchenetzwerke der Journalisten in den Ländern aber nun konkret gestalten, d. h. welche Differenzen es im Detail gibt und in welchen Fällen es doch zu transnationalen Entgrenzungen des Recherchenetzwerks kommt, soll im Folgenden genauer beleuchtet werden.

Für *Österreich* bestätigt sich die beschriebene Tendenz einer nationalen Zentrierung der Recherchenetzwerke deutlich. Österreichische Journalisten pflegen im Rahmen ihrer Produktions- und Recherchepraktiken – sowohl mit Blick auf Auslands- als auch mit Blick auf Eurothemen – berufliche Kontakte vornehmlich zu Personen oder Institutionen im eigenen Land bzw. der eigenen Nation. So gibt der leitende Redakteur des Europa-Ressorts bei Die Presse beispielsweise an, Recherchekontakte primär zu österrei-

---

<sup>25</sup> In seiner Untersuchung über die Lebenswelten und Arbeitspraktiken von Auslandskorrespondenten in verschiedenen großen Städten der Welt geht Ulf Hannerz (2004) u. a. der Frage nach, wie Korrespondenten mit ihrem Heimatland sowie den Bedürfnissen ihrer nationalen Leser verbunden bleiben. Er stellt fest, dass insbesondere an politisch oder ökonomisch ‚wichtigen‘ Orten der Welt v. a. festangestellte Korrespondenten arbeiten, die zumeist nur wenige Jahre vor Ort bleiben und dann an einen anderen Ort versetzt werden, um einen ‚frischen Blick‘ auf das Gastland zu behalten und mit ihrem Schreiben anschlussfähig für die nationale Leserschaft zu bleiben.

chischen Ministerien und Pressesprechern sowie zu österreichischen Abgeordneten auf EU-Ebene zu halten und zu nutzen. Die „EU-Vertretung in Österreich“ (EU-Redakteur, Die Presse, A) kontaktiere er dabei sowohl, um relevante und mit Blick auf Österreich aufbereitete EU-Informationen zu erhalten, als auch, um sich spezifische Kontakte nach Brüssel herstellen zu lassen.

Einzig mit Blick auf Kontakte zu Experten und Wissenschaftlern kann von einer gewissen binationalen Ausdehnung der Recherchenetzwerke österreichischer Journalisten die Rede sein. Hier nämlich werden nicht nur österreichische, sondern auch Wissenschaftler des gleichsprachigen Nachbarlandes Deutschland als Kontakte benannt, wo beispielsweise „Wissenschaftler [...] wie Weidenfeld in München“ (EU-Redakteur, Die Presse, A) als wichtige Ansprechpartner erwähnt werden. Was die Art der Aufrechterhaltung von Recherchekontakten zu im Ausland arbeitenden Korrespondenten anbelangt, so ist diese bei der Kleinen Zeitung weniger stark ausgeprägt. Hier unterscheidet die Politik-Redakteurin der Kleinen Zeitung zwischen engen sowie eher sporadischen Kontakten zu den fest angestellten und freien Korrespondenten im Ausland.<sup>26</sup>

Der Eindruck einer nationalen Zentrierung österreichischer Recherchenetzwerke bestätigt sich ebenfalls für die befragten österreichischen Korrespondenten im Ausland. So betonen zwei in Paris und London arbeitende Korrespondenten, dass ihre wichtigsten persönlichen Berufskontakte diejenigen in die Heimatredaktion seien, und dass sie zudem „sehr wenig Kontakt zu französischen Kollegen [haben], sei es von digitalen Medien oder von Zeitungen“ (Frankreich-Korrespondent, Die Presse, A). Sie begreifen sich selbst als „Ausländer“ und „auf [sich] allein gestellt“ (Großbritannien-Korrespondent, Die Presse, A).

Zusammenfassend ergibt sich für Österreich – nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund der bisherigen Österreich-Befunde – ein kontraintuitives Bild: Während die journalistischen Produktionspraktiken nämlich bislang durchwegs von Momenten der Transnationalisierung geprägt waren, können solche Tendenzen mit Blick auf die Recherchenetzwerke nicht attestiert werden. Stattdessen sind diese in der Regel national zentriert. Allenfalls gibt es eine gewisse transnationale Ausdehnung in das wohlgemerkt gleichsprachige Nachbarland Deutschland.

Recherchenetzwerke von Journalisten aus *Deutschland* sind ebenfalls in erster Linie an nationalen Kontakten und Quellen orientiert. Kontakte mit einem ausländischen Hintergrund sind eine Seltenheit. Dieser Eindruck bestätigt sich in ganz ähnlicher Weise sowohl am Beispiel der BILD als auch der FAZ – zwei Zeitungen, in denen Journalisten

---

<sup>26</sup> Überdies nutzt die Kleine Zeitung Korrespondenten auch über spezielle Agenturen. Dabei besteht kein direkter Kontakt zu den entsprechenden Korrespondenten selbst, sondern stattdessen werden die Artikelanfragen über die Agentur weitergegeben.

mit Blick auf ihre EU- und Auslandsberichterstattung wie zuvor gezeigt ganz unterschiedliche Ansätze verfolgen. Bei den redaktionellen Recherchekontakten wird deutlich, dass Journalisten der BILD-Zeitung einerseits und der FAZ andererseits an unterschiedlicher Stelle ansetzen. Das manifestiert sich besonders im Kontext der EU-Berichterstattung. Die FAZ verfügt über ein gut ausgestattetes Korrespondentenbüro in Brüssel und die zuständigen Redakteure holen dort ihre benötigten Informationen ein. So formuliert einer der von uns interviewten Redakteure, „es wäre glatt gelogen, wenn ich behauptete, dass ich in Brüssel gut vernetzt wäre. Das ist nicht nötig, weil wir haben mehr als vier Leute, die da sind“ (Außenpolitik-Redakteur, FAZ, D). In Abgrenzung dazu gibt es diese Ressourcen bei der BILD-Zeitung nicht. Hier realisieren Journalisten ihren routinemäßigen Informationsabgleich über ihre persönlichen Kontakte – mit einem starken Schwerpunkt auf Ansprechpartner in der deutschen Innenpolitik.

Wiederum herrscht ebenfalls bei den persönlichen Netzwerken der Korrespondenten in Brüssel eine starke nationale Zentrierung vor. Exemplarisch wird dies daran greifbar, dass sich ein Mitarbeiter der FAZ ein benötigtes EU-Dokument nicht über Kontakte bei der zuständigen Behörde besorgt, sondern bei seiner deutschen Kollegin der SZ. Auch aus Sicht eines zuständigen Redakteurs in der Heimatredaktion haben die Brüsseler Kontakte der Korrespondenten im Schwerpunkt einen nationalen Charakter. Sofern es also um die eigene Initiative der Journalisten und Redakteure im Rahmen ihrer persönlichen Kontaktnetzwerke geht, dominieren dichte Beziehungen im nationalen Kontext. Das zeigt sich u. a. daran, dass die in den Zitaten genannten Bezüge in den Netzwerkkarten als wechselseitig und nicht als einseitig vermerkt wurden. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die für Außenpolitik zuständigen Redakteure auf die zentrale Bedeutung ihrer physische Präsenz vor Ort in der Hauptstadt verweisen: „Wenn ich hier in Berlin unterwegs bin, ist natürlich Ziel, möglichst viele Leute zu treffen, mit denen man auch beruflich zu tun hat, und das zu nutzen, den Informationsvorsprung, den die möglicherweise haben“ (Politischer Korrespondent, BILD, D).

Im Gespräch mit Journalisten aus *Dänemark* wie auch in den von ihnen erstellten Netzwerkkarten wird deutlich, dass bei den Recherchenetzwerken ebenfalls eine starke nationale Zentrierung vorliegt. Das betrifft nicht nur Journalisten, die in Dänemark arbeiten, sondern auch dänische Korrespondenten in anderen europäischen Ländern sowie in Brüssel. Der in Berlin tätige Mitarbeiter der *Berlingske Tidende* betont in diesem Zusammenhang die Bedeutung seiner vornehmlich dänischen Kontakte in der Bundesrepublik. Dabei handelt es sich durchaus um wechselseitige Beziehungen zu „Dänen, weil zu denen habe ich einen leichteren Zugang“ (Deutschland-Korrespondent, *Berlingske Tidende*, DK). Der Berliner Korrespondent lässt damit anklingen, er sei auf die dänischen Ansprechpartner angewiesen, da er an die deutschen ohnehin nicht herankäme – eine Einschätzung, die sich in dieser Deutlichkeit bei Journalisten anderer Län-

der nicht findet. Ebenfalls sind die Brüsseler Korrespondenten auf ihr nationales Netzwerk angewiesen. Dieses bewährt sich zum Beispiel, wenn es gilt, bei einem wichtigen EU-Ereignis mehrere Pressekonferenzen gleichzeitig abzudecken. Hier ist es durchaus üblich, sich wechselseitig einen „Blick auf das Material werfen“ (Brüssel-Korrespondent, Politiken, DK) zu lassen.

Insgesamt sind dänische Journalisten sehr intensiv mit inländischen Ansprechpartnern und Kollegen vernetzt. Dies hängt aus Sicht der von uns interviewten Journalisten damit zusammen, dass „Dänemark [...] eine vergleichsweise offene Gesellschaft mit niedrigen Zugangsbarrieren“ ist – man hat „schnell Zugang zu wichtigen Beamten, Gewerkschaftsbossen, Arbeitgeberorganisationen und Experten“, was außerhalb des nationalen Kontextes nicht zutrifft, so der Chefredakteur von Politiken im Interview.

Frankreich fügt sich mit Blick auf eine nationale Zentrierung journalistischer Recherchenetzwerke in das bislang gezeichnete Bild ein. Auch hier sind die beruflichen Kontakte der Journalisten zu Personen, Behörden und Ministerien in der Regel national orientiert. So macht der leitende Politik-Redakteur bei Le Parisien im Gespräch deutlich, dass seine wichtigsten Kontakte, neben dem Chefredakteur der Zeitung, die anderen Redakteure seines Politik-Ressorts, sodann die freien Korrespondenten der Zeitung und schließlich Mitglieder der französischen Regierung sowie französische Experten seien. Eine leichte Tendenz in Richtung einer transnationalen Erstreckung von Recherchenetzwerken lässt sich allenfalls im Einzelfall des EU-Redakteurs bei Le Monde ausmachen. Dieser gewichtet seine Recherchekontakte wie folgt: An erster Stelle verortet er die zahlreichen Auslandskorrespondenten der Zeitung, zu denen er in sehr engem Kontakt steht und mit denen er jeden Tag viel Zeit am Telefon verbringt. An zweiter Stelle nennt er andere Politik-Redakteure bei Le Monde, an dritter Stelle Mitglieder der französischen Regierung, darunter insbesondere die für französische EU-Politik Zuständigen, an vierter und fünfter Stelle schließlich politische Akteure in Brüssel und Deutschland sowie Europa-Redakteure in anderen europäischen Ländern. Sieht man einmal vom redaktionellen Recherchenetzwerk ab, ist für diese leicht transnationale Ausdehnung des personellen Recherchenetzwerks vor allem die persönliche Biografie des befragten Redakteurs verantwortlich. Er lebte und arbeitete viele Jahre als Korrespondent in Berlin sowie in Washington und verfügt somit nicht nur über entsprechende persönliche Kontakte, sondern auch über entsprechende Sprachkompetenzen. Im Beobachtungszeitraum nutzte er diese transnationale Netzwerk-Ausdehnung beispielsweise, um – über Kontakte im Auswärtigen Amt in Berlin – ein Interview mit dem deutschen Politiker Frank Walter Steinmeier anzubahnen.

Auch *Großbritannien* fällt aus dem Muster einer nationalen Zentrierung journalistischer Recherchenetzwerke nicht heraus. In den Gesprächen mit den Journalisten, den Netzwerkarten und Redaktionsbeobachtungen wird greifbar, dass britische Journalisten

Recherchekontakte vornehmlich zu eigenen Landsleuten halten und nutzen. Vereinzelt werden Tendenzen einer transnationalen Ausdehnung von Recherchenetzwerken – ähnlich wie in Frankreich – dann ersichtlich, wenn Journalisten im Rahmen ihrer Berufsbiografien längere Zeit in einem anderen Land gelebt haben oder über bestimmte Sprachkompetenzen verfügen. Dies ist beispielsweise bei einem für die Europaberichterstattung zuständigen Redakteur der Financial Times der Fall, der über einen Deutschlandaufenthalt „Netzwerke [...] in Berlin“ (EU-Redakteur, Financial Times, GB) aufgebaut hat.

In *Polen* haben Recherchenetzwerke im Vergleich zu anderen europäischen Ländern eine herausgehobene Bedeutung. Weite Teile der Kommunikation zwischen Politik und Medien, aber auch der Medien untereinander laufen über direkte telefonische Kontakte. Besonders und charakteristisch ist die Selbstverständlichkeit und Kurzfristigkeit, mit der auf diese, vorrangig persönlichen Kontakte zurückgegriffen wird. Redaktionelle Netzwerke stehen dementsprechend eher im Hintergrund. Gleichwohl haben wir es auch in Polen mit einer nationalen Zentrierung der Recherchenetzwerke zu tun. Gerade bei den persönlichen Netzwerken zeichnet sich paradoxerweise mit fortschreitender Etablierung in der EU die Tendenz einer zunehmenden Nationalisierung ab, was der zuständige Redakteur der Gazeta Wyborcza wie folgt erklärt:<sup>27</sup>

„In der Zeit als Polen dabei war, der Europäischen Union beizutreten und die Verhandlungen waren und wir als polnische Journalisten wenig wussten, [...] waren die Finnen und Schweden eigentlich meine Kontakte, sie haben diese Kultur der Transparenz immer anerkannt, jeder soll gleichbehandelt werden und so. Und unter den Journalisten waren die Deutschen sehr hilfreich. [...] Das war aber ein anderer Zugang, weil es jetzt eben anders funktioniert.“ (EU-Redakteur, Gazeta Wyborcza, PL)

Mit Etablierung in der EU nimmt also auch bei den polnischen Journalisten die Notwendigkeit von transnationalen Netzwerken ab, und diese sind auch bei der Europaberichterstattung mittlerweile fast gänzlich national ausgerichtet.

Wir können damit über alle unsere Untersuchungsländer hinweg festhalten, dass die Recherchenetzwerke der Journalisten primär national ausgerichtet sind und damit fester Bestandteil des „doing nation“. Recherche-bezogene Kontakte umfassen zumeist Personen oder Institutionen im eigenen Land bzw. Ansprechpartner im Ausland sind tendenziell solche der eigenen Nationalität. Selbst bei europäischen Institutionen ist es üblich, dort zunächst Delegierte oder Kontaktstellen des eigenen Landes anzusprechen. Insgesamt sind die redaktionellen Recherchenetzwerke sehr viel dichter als die Netzwerke der Journalisten als Einzelpersonen. Wenn Journalisten über ein redaktionelles Netz-

---

<sup>27</sup> Vgl. dazu auch Offerhaus 2010, die in ihrer Untersuchung zur Professionalisierung deutscher Korrespondenten in Brüssel zeigt, dass im Sinne einer Professionalisierungsstrategie mit wachsender Zahl der dortigen Korrespondenten deren nationale Vernetzung wie auch die Betonung nationaler Bezüge in der Berichterstattung zunimmt.

werk von Korrespondenten im Ausland verfügen, sind es diese Möglichkeiten, die sie nutzen und pflegen. Persönliche Recherchekontakte werden – wo vorhanden – dagegen seltener und gezielt während der Arbeit an einem bestimmten Artikelvorhaben herangezogen. Ausnahmen von einer solchen durch die Redaktionen gestützten und stabilisierten nationalen Zentrierung der Recherchenetzwerke bestehen dann, wenn Journalisten in ihrer eigenen Berufsbiografie längere Zeit im Ausland waren und sich hierüber intensivere Kontakte ergeben haben, die sie weiter in ihre Arbeit einbeziehen.

Insofern sind die Auslandskorrespondenten diejenigen Personen, die die nationalen Zentrierungen von Recherchenetzwerken zumindest etwas brechen. Bemerkenswert ist aber, dass diese obwohl sie teilweise seit vielen Jahren in ihren Gastländern leben und die Landesprachen beherrschen relativ ‚national isoliert‘ arbeiten und intensive berufliche Kontakte eigentlich nur im eigenen nationalen Rahmen pflegen. Ihre persönlichen Recherchenetzwerke zeichnen sich somit nicht – wie man eigentlich vermuten könnte – durch eine starke transnationale oder zumindest binationale Orientierung aus. Das „doing nation“ in den verschiedenen politischen Diskurskulturen ist demnach erheblich durch die jeweils dominierenden Recherchenetzwerke vermittelt.

#### **4 FAZIT: POLITISCHE DISKURSKULTUREN UND DAS „DOING NATION“ DER JOURNALISTEN**

Ausgangspunkt unserer Analysen war die Frage, wie die sich in den journalistischen Arbeitspraktiken konkretisierenden nationalen politischen Diskurskulturen eine fortlaufende Segmentierung der Transnationalisierung von Öffentlichkeit in Europa erklären. Die Antwort, die wir hierauf durch unsere Analysen geben können, ist zweifach: Erstens ist in allen unseren Untersuchungsländern vermittelt über verschiedene journalistische Praktiken ein fortlaufendes „doing nation“ auszumachen. Zweitens konkretisieren sich diese Nationalisierungspraktiken weiter in je spezifischen nationalen Ausprägungen.

Die *transkulturell geteilten Nationalisierungspraktiken* verbindet, dass sie – auch bei europäischen politischen Geschehnissen und Ereignissen – die Nation als Zentrum der Berichterstattung und Einschätzung konstruieren. Bei nationalen Rückbezügen geht es um eine Orientierung der journalistischen Praxis darauf, die verschiedensten europäischen Ereignisse bzw. diejenigen in europäischen Nachbarländern mit der eigenen Nation als der zentral empfundenen politischen Einheit in Relation zu bringen. Transnationale Kontextbezüge als Teil der journalistischen Praxis verweisen darauf, dass die Nation von den Journalisten zwar kaum mehr isoliert für sich gesehen wird, sondern in einem weiteren transnationalen Rahmen. Aber ebenso bleibt hier – wenn auch meist in impliziten Rückbezügen – die eigene Nation der Referenzpunkt, von dem aus das Transnationale gedacht wird. Diese nationale Referenzsetzung wird ebenfalls bei der Hierarchisierung in der Arbeitspraxis der Journalisten greifbar. So genießt das Nationale

(bzw. Regionale) in der journalistischen Arbeitspraxis vor Fragen des Europäischen Vorrang.

Betrachtet man stärker, wie Europa in der journalistischen Praxis übergreifend einbezogen wird, so stellt man fest, dass die Veralltäglichsung weit vorangeschritten ist: Europa erscheint in der Praxis der Journalisten immer weniger als ein herausgehobener Gegenstandsbereich für sich, sondern ist ressort- und themenübergreifend ein fortlaufender Referenzpunkt der journalistischen Arbeit. Paradoxerweise fördert dies insofern ein „doing nation“, als es sich hierbei um eine nationale Veralltäglichsung handelt: In der journalistischen Praxis ist Europa zu einem Teil der je *nationalen* Berichterstattung geworden, weswegen es seinen besonderen transnationalen Charakter in manchen Fällen gänzlich verliert.

Und auch die Rechercheblicke bzw. Recherchenetzwerke als Horizonte des Recherchierens sind primär nationale. So sind es insbesondere nationale Medien, die die Journalisten aufmerksam lesen bzw. wenn es sich um ausländische Medien handelt, dann wenige Medien einzelner herausgehobener Referenznationen (bspw. deutsche Medien im Falle von Österreich oder amerikanische Medien im Falle von Großbritannien). Ebenso werden bei der intensiven Recherche vor allem nationale Medien herangezogen. Wirklich transnational ist der Rechercheblick nur da, wo es um das fortlaufende, aber eher oberflächliche Beobachten anderer (europäischer) Medien geht. Ziel dabei ist, entweder zu vermeiden, dass ein wichtiges politisches Geschehen verpasst wird, oder sich Anregungen für interessante Artikel zu holen. Noch stärker national sind die Recherchenetzwerke ausgerichtet, die selbst bei Auslandskorrespondenten insbesondere Personen der eigenen kulturellen Herkunft einschließen.

Es sind nach unseren Analysen diese Nationalisierungspraktiken, die in den Zeitungsredaktionen für ein fortlaufendes und selbstverständliches – kurz: „banales“ (Billig 1995) – „doing nation“ sorgen. Routiniert wird so Europa, d. h. die Europäische Union in Form des Blicks nach Brüssel wie auch das europäische Ausland in Form des Blicks zum Nachbarn, im Schreiben der je nationalen Erzählung eingeordnet.

Bei einem näheren Blick haben unsere Analysen gezeigt, dass sich die verschiedenen Nationalisierungspraktiken in der Form ihrer Realisierung zwischen politischen Diskurskulturen unterscheiden. Versucht man in weiterer Verdichtung der bisherigen Analysen zu fassen, wie sich diese journalistischen Nationalisierungspraktiken *nach politischer Diskurskultur* unterscheiden, so ist dies wie folgt möglich (siehe überblickend Tabelle 2):

In *Österreich* werden von den Journalisten nationale und regionale Rückbezüge tendenziell mit einer Rahmensetzung im Hinblick auf die osteuropäische Geschichte des Landes gemacht. Transnationalen Prozessen wird von den Journalisten ein Eigenwert zugeschrieben und der Bezug des Transnationalen auf die eigene Nation geschieht eher

Tabelle 2: Länderspezifika der Nationalisierungspraktiken

	A	D	DK	F	GB	PL
<b>Nationale Rückbezüge</b>	Regionale Rückbezüge  Historische Rückbezüge (Osteuropa)	Z.T. historische Rückbezüge (Nationalsozialismus)	Nationale Rückbezüge als Themenwahlkriterium	Vergleichende Rückbezüge (EU-Nachbarländer)  Historische Rückbezüge (Kolonialismus)	Humorvoll-satirische Rückbezüge (EU-Nachbarländer)	Historische Rückbezüge (Kommunismus/Nationalsozialismus)
<b>Transnationale Kontextbezüge</b>	Implizite Nationalreferenz (Transnationalisierung)	Implizite Nationalreferenz (Transnationalisierung)	Implizite Nationalreferenz (Distanzierung/Nationalisierung)	Explizite Nationalreferenz (als Teil im Transnationalen aufgehend)	Implizite Nationalreferenz (als Teil im Transnationalen aufgehend)	Explizite Nationalreferenz (eigenständige Rolle im Transnationalen betonend)
<b>Hierarchisierung</b>	Nation, Europa, Welt	Nation, Europa, Welt	Nation, Welt, Europa	Nation, Europa, Welt	Nation, Welt, Europa	Nation, Welt, Europa
<b>Nationale Veralltäglichung</b>	Weit fortgeschritten	Weit fortgeschritten	Ansatzweise gegeben	Weit fortgeschritten	Nicht gegeben	Ansatzweise gegeben
<b>Rechercheblicke</b>	Beobachten: europäisch-transnational, Recherchieren & Lesen: deutschsprachig	Beobachten: europäisch-transnational, Recherchieren & Lesen: national	Beobachten: englischsprachig-transnational, Recherchieren & Lesen: national	Beobachten: europäisch-transnational, Recherchieren & Lesen: national	Beobachten: englischsprachig, Recherchieren & Lesen: englischsprachig	Beobachten: transnational, Recherchieren & Lesen: national
<b>Recherchenetzwerke</b>	National zentriert	National zentriert	National zentriert	National zentriert	National zentriert	National zentriert

implizit. Weit fortgeschritten ist die Veralltäglichung Europas, das generell bei verschiedensten Formen der nationalen und regionalen Berichterstattung von den Journalisten mit gesehen wird. Während das Recherchenetzwerk national zentriert ist, beobachten die Journalisten in ihrem Rechercheblick die europäische Medienlandschaft, recherchieren und lesen aber primär deutschsprachig.

Bei *Deutschland* ist ein spezifischer Aspekt der nationalen Rückbezüge in der Herstellung historischer Bezugnahmen auf den Nationalsozialismus zu sehen. Eine erhebliche Stellung in der Arbeit der Journalisten haben transnationale Kontextbezüge, wobei in den Interviews ein nur impliziter nationaler Rückbezug erfolgt und dem Transnationalen ein eigener Stellenwert eingeräumt wird. Bei der Hierarchisierung der Arbeit steht Europa gleich nach der Nation und vor der weiteren Weltberichterstattung. Die Veralltäglichung Europas in der nationalen Berichterstattung ist weit vorangeschritten. Der Rechercheblick wie auch das Recherchenetzwerk unterscheiden sich kaum von dem österreichischer Journalisten, mit der Ausnahme, dass das Recherchieren und Lesen der

deutschen Journalisten tendenziell nicht den gesamten deutschsprachigen Raum einschließt, sondern nur den der eigenen Nation. Was konkret wird in solchen Ähnlichkeiten der journalistischen Praxis, ist eine Nähe der politischen Diskurskulturen beider Länder, die derselben „geolinguistischen Region“ (Sinclair et al. 1996: 11-14) angehören, d. h. einem durch kulturelle Nähe verbundenen sprachlichen Raum.<sup>28</sup>

Hiervon weichen die Praktiken der Journalisten in *Dänemark* zum Teil erheblich ab. Nationale Rückbezüge sind nicht einfach nur eine gängige Praxis, um ein als wichtig angesehenes europäisches Geschehen national einzuordnen. Darüber hinausgehend bildet die Möglichkeit, solche Rückbezüge herstellen zu können, auch ein Themenauswahlkriterium. Geht es um transnationale Kontextbezüge, so dient das Fehlen expliziter Nationalbezüge dazu, eine distanzierte Grundhaltung gegenüber Europa greifbar zu machen. In der Hierarchisierung der journalistischen Praxis rangiert Europa nicht nur hinter der Nation, sondern darüber hinaus hinter weiteren als wichtig angesehenen Weltregionen (insbesondere der USA). Dem entspricht, dass der beobachtende Rechercheblick eher auf den englischsprachigen denn den europäischen Raum gerichtet ist. Eine nationale Veralltäglichere der EU-Berichterstattung ist nur ansatzweise gegeben, d. h. Europa wird in der Berufspraxis dänischer Journalisten als etwas Separiertes behandelt.

Für *Frankreich* können wir zusammenfassend resümieren, dass für die Journalisten bei nationalen Rückbezügen der Vergleich mit anderen (europäischen) Nationen im Zentrum ihrer Berufspraxis steht und hierbei ein spezifischer historischer Zugang auf die Rolle Frankreichs als afrikanische Kolonialmacht nach wie vor eine Relevanz hat. Bezogen auf transnationale Kontextbezüge weisen die von uns interviewten Journalisten sehr deutlich darauf hin, diese explizit in Relation zur eigenen Nation zu realisieren. In der Berichterstattungshierarchie rangiert dann aber nach der Nation Europa an zweiter Stelle, noch vor weiteren Regionen der Welt. Ebenso ist die Veralltäglichere Europas in der Berichterstattungspraxis der Journalisten weit vorangeschritten und der Rechercheblick der Journalisten europäisch-transnational.

In *Großbritannien* ist die Praxis der Journalisten durch eine distanzierte Grundhaltung gegenüber Europa geprägt. Geht es um das nationale Rückbeziehen Europas, so geben die Journalisten an, auf humorvoll-ironische Weise die Beziehung zwischen Europa und der eigenen Nation zu verhandeln. Ähnlich distanziert erfolgen transnationale Kontextbezüge mit indirekten, ironisierenden Nationalreferenzen. In der Hierarchie der Berichterstattungspraxis rangiert Europa nach der eigenen Nation und weiteren Referenzregionen der Welt (insbesondere Nordamerikas) an dritter Stelle. Eine Veralltäglichere

---

<sup>28</sup> Das von Sinclair et al. entwickelte Konzept der „geolinguistisches Region“ hebt darauf ab, dass kulturelle Nähe und sprachliche Bezüge mitunter entscheidendere Kriterien für die Differenzierung der unterschiedlichen Landschaften globalisierter Medienkommunikation sind denn geografische Nähe. Siehe dazu auch Hepp 2004: 203f.

chung Europas in der Berichterstattungspraxis zeichnet sich praktisch überhaupt nicht ab, und der beobachtende Rechercheblick bezieht sich auf den englischsprachigen Raum.

Fasst man schließlich die Ergebnisse für *Polen* zusammen, so fallen die sehr stark historisierenden nationalen Rückbezüge auf. Die Betonung transnationaler Kontextbezüge liegt beim impliziten Verhandeln der eigenständigen Rolle der Nation im transnationalen Raum, wobei die Orientierung über das Europa der EU weit hinaus gen Osten (ehemalige UdSSR) und gen Nordamerika geht. Dem entspricht, dass in der Hierarchisierung der Berichterstattungspraxis Europa an dritter Stelle rangiert, die Veralltäglichsung Europas nur allenfalls teilweise gegeben ist und das nationale Recherchieren und Lesen ansatzweise durch ein transnationales Beobachten der Medienberichterstattungen oben genannter Länder und Regionen gebrochen ist.

Der Versuch, auf diese Weise die Charakteristika der nationalen politischen Diskurskulturen, wie sie in der journalistischen Praxis der Europaberichterstattung greifbar werden, zu verdichten, eröffnet nochmals einen anderen Blick auf das „doing nation“ in den von uns erforschten Ländern. Wir können an der Art und Weise, in der die verschiedenen Nationalisierungspraktiken realisiert werden, Spezifika einzelner nationaler politischer Diskurskulturen erkennen. Die unterschiedlichen Formen der Orientierung auf die politische Geschichte der Nationalstaaten machen greifbar, welche Rolle die ‚Diskursgeschichte‘ in der journalistischen Praxis spielt. Durch die Reflexion der ‚Geschichte der Nation‘ nicht einfach über ein explizites Behandeln historischer Themen, sondern in einer diskursiven Orientierung des „doing nation“ erfolgt in der täglichen journalistischen Praxis eine ständige Re-Artikulation der historisch trägen politischen Diskurskulturen. Damit können wir den Begriff der „Trägheit“ nationaler politischer Diskurskulturen weiter füllen. Letztlich konkretisiert sich diese im Hinblick auf die journalistische Praxis darüber, dass etablierte Muster einer nationalen Berichterstattung im fortlaufenden journalistischen Tun re-artikuliert werden. Das ‚Neue‘ – in diesem Fall: das an politischer Relevanz gewinnende Europa – wird so wieder und wieder in die ‚Geschichte des Alten‘ integriert. Damit bleibt die Nation *der* Referenzpunkt des Transnationalen. Oder anders formuliert: Die nationale Segmentierung der europäischen Öffentlichkeit konkretisiert sich in einem hochgradig institutionalisierten journalistischen Tun, das auch durch politische Entscheidungen und Großereignisse, die den Stellenwert der supranationalen EU steigern, nicht ausgehebelt wird.

## **5 LITERATUR**

Ang, Ien (2003): Im Reich der Ungewissheit. Das globale Dorf und die kapitalistische Postmoderne. In: Hepp, Andreas/Winter, Carsten (Hrsg.): Die Cultural Studies Kontroverse. Lüneburg: Zu Klampen, S. 84-110.

- Bachmann, Götz/Wittel, Andreas (2006): Medienethnografie. In: Ayaß, Ruth/Bergmann, Jörg (Hrsg.): Qualitative Methoden der Medienforschung. Reinbeck b. Hamburg: Rowohlt, S. 183-219.
- Billig, Michael (1995): Banal Nationalism. London: Sage.
- Eilders, Christiane (1997): Nachrichtenfaktoren und Rezeption: eine empirische Analyse zur Auswahl und Verarbeitung politischer Information, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Flick, Uwe (2004): Triangulation. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Galtung, Johan/Ruge, M.H. (1970): The structure of Foreign News. The Presentation of the Congo, Cuba and Cyprus Crises in Four Foreign Newspapers. In: Tunstall, Jeremy (Hrsg.): Media Sociology. A Reader. London: Constable, S. 259-298.
- Garfinkel, Harold (1967): Studies in Ethnomethodology. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Gerhards, Jürgen (2000): Europäisierung von Ökonomie und Politik und die Trägheit der Entstehung einer europäischen Öffentlichkeit. In: Bach, Maurizio (Hrsg.): Die Europäisierung nationaler Gesellschaften. Westdeutscher Verlag: Opladen, S. 277-305.
- Giddens, Anthony (1995): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt a. M./New York: Campus Verlag.
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (1998): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern: Huber.
- Hall, Stuart (2007): The Centrality of Culture: Notes on the Cultural Revolutions of Our Time, in: Thompson, Kenneth A. (Hrsg.), Media and Cultural Regulation, London: Sage. S. 207-238.
- Hannerz, Ulf (2004): Foreign News: Exploring the World of Foreign Correspondents. Chicago: Chicago UP.
- Hasebrink, Uwe/Domeyer, Hanna (2010): Zum Wandel von Informationsrepertoires in konvergierenden Medioumgebungen. In: Hartmann, Maren/Hepp, Andreas (Hrsg.): Die Mediatisierung der Alltagswelt. Wiesbaden: VS, S. 49-64.
- Heikkilä, Heikki/Kunelius, Risto (2006): Journalists Imagining the European Public Sphere: Professional Discourses about the EU news in Ten Countries. In: Javnost - The Public, 12 (4), S. 377-397.
- Hempel, Carl G./Oppenheim, Paul (1948): "Studies in the Logic of Explanation". In: Philosophy of Science, (15)2, S. 135-175.
- Hepp, Andreas (2004): Netzwerke der Medien. Medienkulturen und Globalisierung. [Reihe "Medien - Kultur - Kommunikation"]. Wiesbaden: VS.
- Hepp, Andreas (2008): Medienkommunikation und deterritoriale Vergemeinschaftung: Medienwandel und die Posttraditionalisierung von translokalen Vergemeinschaftungen. In: Hitzler, Roland/Honer, Anne/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Posttraditionale Gemeinschaften. Theoretische Bestimmungen und ethnographische Deutungen. Wiesbaden: VS, S. 132-150.
- Hepp, Andreas (2009): Transculturality as a Perspective: Researching Media Cultures Comparatively. In: Forum: Qualitative Social Research, 10(1), <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0901267> (1.1.2009).

- Hepp, Andreas/Möller, Johanna/Kleinen-von Königslöw, Katharina/Brüggemann, Michael/Lingenberg, Swantje (2009): Political Discourse Cultures in Europe: Explaining the multi-segmentation of the European public sphere through a transnational and transcultural perspective. In: Carpentier, Nico/Pruulmann-Vengerfeldt, Pille/Kilborn, Richard/Olsson, Tobias/Nieminen, Hannu/Sundin, Ebba/Nordenstreng, Kaarle (Hrsg.): Communicative approaches to politics and ethics in Europe. Brüssel: ECREA, S. 45-58.
- Hepp, Andreas/Wessler, Hartmut (2009): Politische Diskurskulturen: Überlegungen zur empirischen Erklärung segmentierter europäischer Öffentlichkeit. In: Medien & Kommunikationswissenschaft, 57 (2), S. 174-197.
- Hepp, Andreas/Kleinen von-Königslöw/Lingenberg, Swantje/Möller, Johanna/Brüggemann, Michael/Offerhaus, Anke (2011, im Erscheinen): Political discourse cultures in Europe: Explaining the multi-segmentation of the European public sphere. In: Rothgang, Heinz/Schneider, Steffen (Hrsg.): Explaining Transformations of the State. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Hörning, Karl H./Reuter, Julia (2004): Doing Culture: Kultur als Praxis. In: Hörning, Karl H./Reuter, Julia (Hrsg.): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis. Münster: Transcript, S. 9-15.
- Kleinen-von Königslöw, Katharina (2010): Europe for the People? The Europeanization of Public Spheres in the Tabloid Press. In: Boltzmann, Ludwig (Hrsg.): Europe on Trial: Shortcomings of the EU with regard to Democracy, Public Sphere and Identity. Wien: Institute European History and Public Spheres, im Druck.
- Kopper, Gerd G./Mancini, Paolo (Hrsg.) (2008): Kulturen des Journalismus und politische Systeme: Probleme internationaler Vergleichbarkeit des Journalismus in Europa - verbunden mit Fallstudien zu Großbritannien, Frankreich, Italien und Deutschland. Berlin: Vistas.
- Krotz, Friedrich (2005): Neue Theorien entwickeln. Eine Einführung in die Grounded Theory, die Heuristische Sozialforschung und die Ethnographie anhand von Beispielen aus der Kommunikationsforschung. Köln: Halem.
- Latour, Bruno (2007): Reassembling the Social: An Introduction to Actor-Network-Theory. Oxford: OUP.
- Maier, Michaela (2003a): Nachrichtenfaktoren – Stand der Forschung. In: Ruhrmann, Georg et al.: Der Wert von Nachrichten im deutschen Fernsehen. Ein Modell zur Validierung von Nachrichtenfaktoren. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 27-50.
- Mau, Steffen (2007): Transnationale Vergesellschaftung. Die Entgrenzung sozialer Lebenswelten. Frankfurt a. M.: Campus.
- Offerhaus, Anke (2010): Die Professionalisierung des deutschen EU-Journalismus. Institutionalisierung, Expertisierung und Inszenierung der europäischen Dimension im deutschen Journalismus. Wiesbaden: VS.
- Peters, Bernhard (2007): Der Sinn von Öffentlichkeit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Pries, Ludger (2008): Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Raabe, Johannes (2008): Kommunikation und soziale Praxis: Chancen einer praxistheoretischen Perspektive für Kommunikationstheorie und -forschung. In: Winter, Carsten/Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich (Hrsg.): Theorien der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: VS, S. 363-382.
- Reinemann, Carsten (2003): Medienmacher als Mediennutzer: Kommunikations- und Einflusstrukturen im politischen Journalismus der Gegenwart. Köln: Böhlau.
- Reinemann, Carsten/Schulz, Winfried (2006): Introduction to the special issue. News decision and news values. In: Communications 31, S. 1-4.
- Robertson, Roland (1992): Globalization: Social Theory and Global Culture. London u. a.: Sage.
- Robertson, Roland (1998): Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag, S. 192-220.
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (1979): Strukturen der Lebenswelt. Band 1. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Sinclair, John/Jacka, Elizabeth/Cunningham, Stuart (1996): Peripheral Vision. In: Sinclair, John/Jacka, Elizabeth/Cunningham, Stuart (Hrsg.): News Patterns in Global Television. Oxford: Oxford University Press, S. 1-32.
- Statham, Paul (2007): Journalists as Commentators on European Politics. Educators, Partisans or Ideologues? In: European Journal of Communication, 22 (4), S. 461-477.
- Statham, Paul (2008): Making Europe news: How journalists view their role and media performance. In: Journalism, 9 S. 298-422.
- Terzis, Georgios (Hrsg.) (2008): European Media Governance: National and Regional Dimensions. Chicago: Intellect Books.
- Tomlinson, John (1999): Globalization and Culture. Cambridge, Oxford: Polity Press.
- Weaver, David/Löffelholz, Martin (2008): Questioning national, cultural, and disciplinary boundaries: A call for global journalism research. In: Löffelholz, Martin/Weaver, David/Schwarz, Andreas (Hrsg.): Global Journalism Research: Theories, Methods, Findings, Future. Malden u.a: Blackwell, S. 3-12.
- Weber, Max (1972): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Tübingen: Mohr Verlag.
- Wessler, Hartmut/Peters, Bernhard/Brüggemann, Michael/Kleinen-v. Königslöw, Katharina/Sifft, Stefanie (2008): Transnationalization of Public Spheres. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Wittel, Andreas (2006): Auf dem Weg zu einer Netzwerk-Sozialität. In: Hepp, Andreas/Krotz, Friedrich/Moores, Shaun/Winter, Carsten (Hrsg.): Konnektivität, Netzwerk und Fluss. Konzepte gegenwärtiger Medien-, Kommunikations- und Kulturtheorie. Wiesbaden: VS, S. 163-188.
- Zürn, Michael (2000): Democratic Governance beyond the Nation-State. In: European Journal of International Relations, 6 (2), S. 183-221.

## **BIOGRAPHISCHE ANMERKUNG**

**Swantje Lingenberg** und **Johanna Möller** sind Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen am Sonderforschungsbereich 597 „Staatlichkeit im Wandel“ der Universität Bremen.

Swantje Lingenberg

*Telefon:* +49 421 200 3452

*E-Mail:* s.lingenberg@jacobs-university.de

Johanna Möller

*Telefon:* +49 421 200 3452

*E-Mail:* j.moeller@jacobs-university.de

*Anschrift:* International University Bremen, School of Humanities and Social Sciences, Campus Ring 1, 28759 Bremen, Germany

**Andreas Hepp** ist Professor für Kommunikations- und Medienwissenschaft mit dem Schwerpunkt Medienkultur und Kommunikationstheorie, Sprecher des IMKI (Institut für Medien, Kommunikation und Information), geschäftsführender Direktor des IPKM (Institut für historische Publizistik, Kommunikations- und Medienwissenschaft) am Fachbereich Kulturwissenschaften der Universität Bremen. Er ist außerdem Projektleiter am Sonderforschungsbereich 597 „Staatlichkeit im Wandel“ der Universität Bremen.

*Telefon:* + 49 421 218 67620

*E-Mail:* andreas.hepp@uni-bremen.de

*Anschrift:* University Bremen, Enrique-Schmidt-Str. 7, SFG, 4320, 28359 Bremen, Germany